Lippische Landes-Zeitung

Ältestes und verbreitetstes Blatt des Fürstentums und der angrenzenden Bezirke

Die „Lippische Landeszeitung" mit den unentgeltlichen Beilagen „Gut Brand", „Der Landwirt", „Jedem Etwas" und „Blätter für Lippische Heimatkunde" erscheint mit Ausnahme der Sonn- und Festtage täglich.
Geschäftsstelle: Detmold, Leopoldstraße 12.
Fernsprecher Nr. 23. Telegramm-Adresse: Landeszeitung Detmold.
Vertretungen in allen Orten des Landes.

Abonnementspreise: Bei der Geschäftsstelle und den Vertretungen für ¼ Jahr M. 2.25, für 2 Monate M. 1.50, für 1 Monat M. 0,75. Bei der Post für ¼ Jahr M. 2.25, für 2 Monate M. 1.50, für 1 Monat M. 0.75. Postbestellgeld für ¼ Jahr M. 0,42, für 2 Monate M. 0.28, für 1 Monat M. 0.14. Anzeigen werden für Lippe mit 15 Pfennig, für Auswärts mit 20 Pfennig die kleinspaltige Kolonelzeile oder deren Raum berechnet. Reklamezeile 75 Pfg. Komplizierte Anzeigen werden mit 50% Aufschlag berechnet.

№ 5 — Detmold, Freitag, den 7. Januar 1916 — 149. Jahrgang

Deutscher Tagesbericht.

wtb. Großes Hauptquartier, 6. Jan. 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz.

An der Front fanden stellenweise teilweise lebhafte Artilleriekämpfe statt. Die Stadt Lens wird vom Feinde fortgesetzt beschossen.

Nordwestlich von Le Mesnil wurde der Versuch eines feindlichen Handgranaten-Angriffs leicht vereitelt.

Ein gegnerischer Luftgeschwader-Angriff bei Douai blieb erfolglos. Durch deutsche Kampfflieger wurden zwei englische Flugzeuge abgeschossen. Das eine durch Leutnant Völke, der damit das 7. feindliche Flugzeug außer Gefecht gesetzt hat.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Eine im Walde südlich von Jacobstadt vorgehende Erkundungs-Abteilung mußte sich vor überlegenem feindlichen Angriff wieder zurückziehen.

Bei Czartorysk wurde eine vorgeschobene russische Postierung angegriffen und geworfen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Oesterreich-ungarischer Bericht

Nachlassen der russischen Offensive in Ostgalizien und Bessarabien.

Günstiges Fortschreiten des Angriffs gegen Montenegro.

wtb. Wien, 6. Jan. Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Kampftätigkeit in Ostgalizien und an der bessarabischen Grenze hat gestern wesentlich nachgelassen. Der Feind hielt unsere Stellungen zeitweise unter Geschützfeuer. Seine Infanterie trat nirgends in Aktion. Auch an allen anderen Teilen der Nordostfront liegen keine Ereignisse von besonderer Bedeutung vor.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der küstenländischen Front nahm das feindliche Geschützfeuer stellenweise neuerdings zu. Nördlich Dolje wiesen unsere Truppen wieder mehrere Angriffe blutig ab und behaupteten so die eroberten Stellungen. Im Tiroler Grenzgebiete fanden in den Abschnitten von Buchenstein und Riva lebhafte Artilleriekämpfe statt.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich von Berane und westlich von Rozaj sind die Truppen der Armee des Generals von Köveß in günstig fortschreitendem Angriff gegen die Montenegriner. Im Gebiete der Bocche di Cattaro trat in den letzten Tagen zeitweise auf beiden Seiten die Artillerie in Tätigkeit. Sonst ist die Lage unverändert.

Der Stellv. des Chefs des Generalstabes.
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Um Griechenlands Souveränität.

Es ist so gekommen, wie es kommen mußte. Ein englischer Staatsmann hat einmal der russischen Politik nachgesagt, daß sie ihre Anmaßung genau so weit treibe, wie es die Zaghaftigkeit des Gegners gestatte. Nun, Engländer und Franzosen haben in dieser Beziehung von dem Dritten im Bunde gelernt, und sie wenden diese Methode in ihren letzten Folgerungen auf die bedauernswerten Hellenen an, die man wie Heloten behandelt, als, wie es in dem beschlagnahmten Briefwechsel der englischen Beamten in Athen hieß, „die elendesten Köter, die man sich vorstellen kann", und die „sicher nichts anderes als einen guten Tritt" verdienen.

So kann es denn kaum noch Wunder nehmen, daß der Verhaftung der Konsuln des Vierbundes und der eines Neutralen, des norwegischen Vizekonsuls, in Saloniki die Verhaftung griechischer Untertanen gefolgt ist, während die Antwort der Entente auf den Protest wegen der Verhaftung der Konsuln noch ausstand. Es ist in frischer Erinnerung, daß die Engländer und Franzosen von der griechischen Regierung die Uebertragung der Polizeigewalt in Saloniki forderten. Auf die Ablehnung jenes, einem souveränen Staate gegenüber unerhörten Verlangens hat der Oberkommandierende Sarrail, der sich anscheinend als Oberkommandierender nicht nur von Saloniki, sondern von ganz Griechenland fühlt, damit geantwortet, daß er die Polizeigewalt, daß er die gesamte politische Gewalt in Saloniki kurzer Hand an sich riß. Heute ist Saloniki in Wahrheit nicht mehr griechisches, sondern Entente-Gebiet, und das ist deutlich zum Ausdruck gebracht worden, als man die Konsuln der fremden Staaten wider alles Völkerrecht verhaftete, um sie über Frankreich nach der Schweiz abzuschieben. Das hat sich noch schroffer gezeigt, als man sogar vor der Verhaftung griechischer Untertanen auf griechischem Gebiet nicht zurückschreckte.

Ein stärkerer Streich ist kaum je gegen einen souveränen Staat geführt worden, und der Konstantinopeler „Tanin" bemerkt ganz zutreffend, die Truppenzusammenziehungen und die Beseitigungsmaßnahmen, sowie die Ankunft des serbischen Königs in Saloniki deuteten an, daß die Verbandsmächte sich endgültig in Saloniki niederlassen wollten, welches sie an Stelle von Athen als Hauptstadt eines von ihnen regierten Griechenlands setzen möchten. Das Vorgehen der Entente gegen Griechenland ist so unerhört, daß es die Frage nahelegt, was sie mit diesem Vabanque-Spiel erreichen wollte? Anscheinend doch, Griechenland auf die eigene Seite zu zwingen. Zweifellos hat man zunächst sehr ernstlich diese Absicht verfolgt. Deshalb besetzte man Saloniki, um mit Hilfe des Venizelos und seiner Anhänger die herrschende Regierung, ja sogar, wie ein Mitglied der englischen Marinekommission in dem beschlagnahmten Briefwechsel offen ausgesprochen hat, den König selbst zu stürzen. Als dieser Anschlag mißlungen war und das königstreue Kabinett Skuludis bei den Kammerwahlen die Mehrheit erhielt, glaubte man die Situation noch retten zu können, indem man die Bulgaren zu einem Vorstoß nach Saloniki reizte, um auf diesem Wege die alte bulgarisch-griechische Eifersucht um Saloniki zugunsten der Entente auszunutzen. Nachdem auch dieser Trick durch die griechisch-bulgarische Einigung über die neutrale Zone und die unterdessen schon viel weiter gediehene Verständigung durchkreuzt wurde, scheint bei den Herren in Saloniki die Wut über ihre Mißerfolge den Sieg über die gesunde Vernunft davongetragen zu haben. Die Behandlung, welche man dem souveränen griechischen Staatswesen seitdem hat angedeihen lassen, ist nur so zu verstehen, daß man entweder mit Hilfe des Verräters Venizelos immer noch einen Staatsstreich wagen zu können glaubt, um so doch noch die Griechen zu Söldnerdiensten zu zwingen, oder daß man sie wirklich, wie sich der englische Gesandtschaftssekretär W. E. ausdrückte, für „die elendesten Köter, die man sich vorstellen kann", hält.

Wir sind überzeugt, daß beide Auffassungen sich als falsch erweisen werden. Wie das Volk sich durch Wahlen für den König erklärt hat, so ist ihm vor allem auch das Heer treu, das in ihm den Feldherrn sieht, mit dessen Waffenruhm gerade die Angliederung von Saloniki samt dessen südmazedonischem Hinterland untrennbar verknüpft ist. Freilich wissen die Griechen, daß es der Entente auf Gewaltmaßregeln nicht ankommt, daß sie versuchen wird, die angedrohte Absperrung der Küste durchzuführen, um Griechenland nach berühmtem Muster auszuhungern. Aber die Griechen können doch nicht übersehen, daß sie in dem englisch-französischen Heere ein unter Umständen recht wertvolles Faustpfand haben. Wenn es ihnen aber an der Geschlossenheit gebricht, der französisch-englischen Unterdrückung mit den Waffen in der Hand zu begegnen, so gebietet es ihnen doch mindestens die Klugheit, den Mittelmächten und Bulgaren, die vor den Toren Griechenlands stehen, zu erklären: „Wir sehen uns außer Stande, Euch und dem schwer verletzten Völkerrecht Genugtuung zu verschaffen, holt sie Euch selber!" Wenn das Hellenenvolk noch irgend einen Wert auf seine Selbständigkeit, auf die Wahrung seiner Souveränität legt, dann müßte es die Feinde der Entente als Befreier begrüßen, als die Bringer jener Freiheit, die sie selbst zu erkämpfen sich außer Stande zu fühlen scheinen.

Aus der Sozialdemokratie.

Die Abgeordneten und ihre Wähler.

Die Bezirksleitung des sozialdemokratischen Bezirks Niederrhein hat mit 19 gegen 3 Stimmen die Stellung der 44 Reichstagsabgeordneten gebilligt, die für die Ablehnung der Kriegskredite in der Fraktion eintraten: „Sie bedauert das Vorgehen der Fraktionsmehrheit, das der Minderheit die öffentliche Darlegung ihres Standpunktes unmöglich machte, ihr Redner im Plenum versagte und so zu dem selbständigen taktischen Vorgehen von 20 Mitgliedern der Minderheit führte. Die Bezirksleitung wendet sich auch gegen jeden etwaigen Versuch, die Fraktionsminderheit durch den Parteiausschuß zu disziplinieren." Eine andere vorgeschlagene Fassung, in der die Haltung der 20 ausdrücklich gebilligt wurde, die im Plenum gegen die Kriegskredite stimmten, war vorher mit 11 gegen 9 Stimmen abgelehnt worden. — Zu dem sozialdemokratischen Bezirk Niederrhein gehören sechs sozialdemokratisch vertretene Wahlkreise. Von diesen sechs Abgeordneten gehört nur Dittmann (Lennep) zu den 20, die gegen die Kriegskredite stimmten. Die übrigen fünf Scheidemann (Solingen), Ebert (Elberfeld), Haberland (Düsseldorf), König (Hagen), Spiegel (Altena) gehören zur Mehrheit der Fraktion, gegen die sich der vorstehende Tadel der Bezirksleitung richtet.

Eine sozialdemokratische Parteikonferenz für den Wahlkreis Weimar hat einstimmig das Vorgehen der 20 als einen Akt der Notwehr gebilligt und dem Parteiausschuß und der Reichstagsfraktion das Recht abgesprochen, eine Entscheidung in den vorliegenden Differenzen zu treffen. Der Wahlkreis Weimar ist im Reichstag durch den Abg. Baudert vertreten, der zwar in der sozialdemokratischen Fraktion gegen den Zehnmilliardenkredit stimmte, im Reichstag aber bei der entscheidenden Abstimmung hinausging.

Der sozialdemokratische Bezirksvorstand für das westliche Westfalen hat eine Kundgebung veröffentlicht, worin es heißt: Die Opponenten haben dem deutschen Volke keine gute Weihnachtsgabe beschert und dem Friedenswillen durch ihr Verhalten den denkbar schlechtesten Dienst geleistet. — Von den acht Wahlkreisen, die zu dem sozialdemokratischen Bezirk „westliches Westfalen" gehören, ist nur Dortmund-Hörde durch einen Sozialdemokraten vertreten und dieser — Dr. Erdmann — hat zwar in der Fraktion gegen den Zehn-Milliardenkredit gestimmt, bei der Abstimmung im Reichstag aber den Sitzungssaal verlassen.

Krieg verpflichtet!

Roman von Eugen Isolani.

(Nachdruck verboten.)

(36. Fortsetzung.)

„Nein, er wollte sich betätigen, er sehnte sich heraus aus dem liebevollen Schlaraffenleben, mit dem ihn die Gräfin unermüdlich zu umgeben sich bestrebte. Aber er glaubte auch wiederum nicht im Offiziersrock scheinbar nur Dienste tun zu wollen, zu denen er in Wahrheit körperlich nicht fähig war. Er konnte es wohl begreifen, daß ein im Dienst ergrauter Offizier, so lang er nur irgend vermag, im Dienst verharren will, und selbst, wenn er einsieht, daß er mancherlei Rücksicht und Schonung in Anspruch nehmen müsse. Aber als junger Offizier das zu tun, schien ihm doch unsympathisch. Und doch, sei es auch im innerdienstlichen Betrieb, fühlte er sich einer regelrechten Ausübung der Dienstpflicht nicht gewachsen.

Und doch glaubte und fühlte er, daß er hinaus müsse, daß er nicht bleiben könne, daß er nicht länger die Gastfreundschaft der Frau, die schon so viel für ihn getan, in Anspruch nehmen dürfe. So, und nicht anders glaubte er den Aufenthalt bei der Frau, die vor dem Gesetz seine Gattin war, auffassen zu dürfen.

In dem durch die Kriegsereignisse gebotenen und gesteigerten Wohltätigkeitsdrange, so sagte er sich, hatte diese Frau in liebenswürdiger Weise ihm, dem verwundeten Krieger, ihre tatkräftige Hilfe angedeihen lassen, gerade ihm von tausend anderen, nicht etwa weil sie ihm mit dem Herzen und mit dem Gefühl sich näher fühlte als den anderen, sondern weil sie in etwas verschärftem Pflichtgefühl meinte, gegen ihn gerade eine gewisse Verpflichtung zu haben durch das äußerliche Verhältnis, das sie mit ihm eingegangen war, vielleicht auch weil sie zufällig durch ihn selbst einst erfahren hatte, daß er ganz allein im Leben dastände, keinen Menschen hatte, der sich um ihn bemühen, für ihn sorgen und ihn pflegen könnte.

Tausende Frauen aus allen Kreisen hatten sich ja bei Ausbruch des Krieges der Samaritertätigkeit gewidmet, viele in ernstlichem Drange, mitzuwirken in dieser großen Zeit, in der andere Zerstreuungen nicht zu finden, ihrem Leben einen zerstreuenden Inhalt zu geben und dabei den Schein einer tätigen Mithilfe am großen Werke zu erwecken.

Aus welchem Grunde die Gräfin sich dieser Liebestätigkeit gewidmet, mochte dahingestellt bleiben; hatte sie es einmal unternommen — so dachte er sich — so lag es wohl nahe, daß sie diese Tätigkeit an einem übte, den sie gerade zufällig kannte.

Jetzt, diese ihre Liebestätigkeit länger noch in Anspruch nehmen zu wollen, wäre ungerecht, meinte er. Wenn er auch keineswegs völlig wieder hergestellt war — vielleicht würde er es niemals mehr im Leben — aber doch in dem Zustand, in dem er sich befand, konnte er auch mit sich allein fertig werden, kein Lazarett würde ihn so behalten. Es fühlte, daß er mit seinem ferneren Verbleiben im Hause der Gräfin anderen, denen die Liebestätigkeit dieser Frau mehr nötig sei, raube.

Und vor allem hatte er die Pflicht, die Vereinbarung zu erfüllen, die er einst bei seiner Vereinigung mit der Gräfin eingegangen war. Er hatte versprochen, sie zu verlassen, sie von ihm, von der lästigen Fessel mit ihm, zu befreien.

Er mußte fort, so bald wie möglich; er mußte verschwinden, unbekannt wohin, damit die Gräfin sich wieder von ihm scheiden lassen könne.

Und doch fühlte er, wie schwer ihm das wurde; immer wieder schob er die Trennung auf, er fond sich selbst bereits unwürdig und glaubte beinahe schon zu fühlen, daß die Gräfin trotz aller Liebe, mit der sie ihn umgab, das zu empfinden schien. Er war mit sich unzufrieden, daß er sich nicht losreißen konnte, und darüber ward er mürrisch und launisch, und er kam darüber nicht ins Klare.

„Nein, nein, er fühlte es doch deutlich, es war nicht das Schlaraffenleben, das ihn so fesselte; das würde er leicht hingeben können beinahe war es ihm oft eine Last. Er fühlte immer mehr, daß er nur deshalb nicht ging, weil er die Gräfin liebte.

Einst, als er mit ihr bekannt geworden, als er sich mit ihr vermählte, hatte er gar keine zärtlichen Gefühle für sie gehabt. Sie war ihm damals nur wie die vornehme Dame erschienen, von der er sich abhängig fühlte, der er für Geld und gute Worte einen Dienst erwies. Wenn sie auch damals ihn nie diese Abhängigkeit fühlen ließ, so nahm er das hin, wie den Ausfluß einer vornehmen Gesinnung, der guten Lebensart einer wohlerzogenen Frau. Das Gefühl der Abhängigkeit aber war er deshalb doch niemals in jenen Tagen auch nur einen Augenblick losgeworden.

Und jetzt, seitdem sie im Schlößchen „A la bonne heure" an sein Schmerzenslager getreten war, wo er körperlich schwach der starken energischen Frau willenlos sich anvertraut sah, und während der ganzen Zeit, da sie ihn umhegt und durch liebende Pflege und Sorge umgeben, hatte er eigentlich niemals wieder das Gefühl gehabt, daß er ihr abhängiger Sklave wäre.

Er fühlte das Bedürfnis, sich Rechenschaft abzulegen in Gedanken, woher diese Wandlung wohl gekommen sein mochte.

War es vielleicht deshalb, weil er damals Blicke des Stolzes in den Augen der Gräfin gesehen, als der Oberst von Merzheim ihn als den Helden von Boitielles eben gefeiert hatte u. dann sie, die Gräfin, als seine, dieses Helden Gattin begrüßte!

War es deshalb, weil er seit jener Stunde sich wieder in seiner Menschenwürde gehoben sah und nicht scheu vor ihr, der großen Dame, ein Unwürdiger stehen mußte, ein Deklassierter!

Gewiß, alles das mochte mitwirken bei der Wandlung seines Gefühls für diese Frau.

Aber er empfand es doch auch deutlich, daß die Wandlung in diesem Gefühl auch von der Gräfin selbst ausging, die eine andere ihm gegenüber geworden schien.

Damals war sie die stolze, große, ihm überlegene Dame, die seine schüchtern entgegengebrachte Galanterie zwar liebenswürdig, aber doch mit der Herablassung der Ueberlegenen hinnahm. Gewiß, sie nahm sie wohl nicht anders entgegen, als jede Dame jedem Herrn gegenüber. In der Herablassung hatte nichts gelegen, das etwa den Stolz der Höherstehenden dem Deklassierten gegenüber betonte. Wäre er ihr damals in gleicher gesellschaftlicher Stellung begegnet, hätte er vielleicht von dieser Herablassung gar nichts bemerkt und nur die Würde der Dame dem Herrn gegenüber darin gesehen.

Und jetzt war diese überlegene Dame dem Helden von Boitielles so untertänig, ihn geradezu zu bedienen. Gewiß, er wußte, daß das nur die Liebestat der Samariterin war; daß sie den Kranken gewährte, was der Gesunde, der körperlich Gekräftigte auch niemals von einer Frau annehmen würde. Aber daß sie es tat, daß ihr dadurch in seinem Empfinden jenes Gefühl der Ueberlegenheit genommen wurde, trotz aller Energie und Heftigkeit ihres Wesens, daß sie mit unendlicher Sanftmut und Geduld seine gräßlichen — er nannte sie in seinen Gedanken selbst so — Launen ertrug, verlieh ihr in seiner Augen einen unendlichen Reiz der Liebenswürdigkeit.

Dabei muß man wohl bedenken, daß Ostheim der frühzeitig die Mutter verloren und im Kadettenhaus erzogen worden war, niemals in seinem Leben vordem die sorgende Pflege des Weibes genossen hatte, niemals, selbst in seinen glücklichsten Jugendtagen sich so von liebender Sorgfalt umgeben sah, wie sie ihm hier die zärtlichste Liebe angedeihen ließ.

Ja, er konnte es sich nicht verhehlen, er liebte diese Frau, die sich ihm auf so eigenartige Weise verbunden hatte, und er beklagte sein Geschick, daß sie ihm auf solche Art vermählt war.

Warum war sie ihm nicht erst jetzt vom Schicksal in den Weg geführt worden. Jetzt hätte er vielleicht um ihre Liebe ringen können; vielleicht hätte sie mit dem Titel auch den Mann in den Kauf genommen und ihn lieben gelernt. Nun aber hatte er sein Versprechen gegeben, und er wollte es halten. Er mußte sich losreißen, koste es, was es wolle, auch sein Leben. Wie schön wäre es jetzt gewesen, noch einmal in den Kampf ziehen zu können; jetzt für das Vaterland sterben zu können, nachdem ihm vollkommen seine Ehre zurückgegeben worden! Herrlich wäre jetzt ein schöner Soldatentod auf dem Felde der Ehre!

(Forts. folgt.)

Der sozialdemokratische Parteiausschuß tritt am 7. Januar zu einer auf zwei Tage berechneten Sitzung in Berlin zusammen. In diesen Sitzungen soll dem Parteiausschuß ein Situationsbericht gegeben werden. Auf Wunsch der Reichstagsfraktion wird dabei auch über die letzten Verhandlungen in der Reichstagsfraktion Bericht erstattet. Am Sonntag, den 9. Januar, tagt der Parteiausschuß vormittags 9 Uhr im Reichstage. In dieser Sitzung soll über die Frage der wirtschaftlichen Annäherung Deutschlands und Oesterreichs verhandelt werden. Außer einer Vertretung der deutsch-österreichischen Partei- und Gewerkschaftsleitungen werden an dieser Verhandlung teilnehmen die Reichstagsfraktion, die Generalkommission der Gewerkschaften, je ein Vertreter der Zentralvorstände der Gewerkschaften und eine Vertretung des Zentralverbandes Deutscher Konsumvereine. Die Verhandlung hat nur informatorischen Charakter.

•

Abg. Haase beantwortet jetzt im „Vorwärts" auf zwei langen Spalten den Artikel, den Abg. Heine neulich in der „Internationalen Korrespondenz" gegen den „Sonderbund" der Kreditverweigerer veröffentlicht hatte. Die Erwiderung Haases ist in der schärfsten Tonart gehalten, es ist von den „gröbsten Verleumdungen", von „infamierenden Schmähungen", und „Revolver-Politikern" usw. die Rede. Haase erklärt auch emphatisch: „Ueber die Aufgabe eines Parteiführers, über Ehre und Gewissen streite ich mit einem Heine nicht, da mich von ihm eine Welt trennt". Zur Sache selbst behauptet Abg. Haase, er hätte sich als Gegner der Kreditbewilliger ernstlich geweigert, die Erklärung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion vom 4. August 1914 im Reichstag zu verlesen und Scheidemann ersucht, als Sprecher der Fraktion aufzutreten. Die Fraktion aber habe „stürmisch" und „in leidenschaftlicher Weise" von Haase die Verlesung der Erklärung verlangt als eine ihm obliegende Pflicht. „Mein wiederholter Einwand, man könne mir nicht zumuten, eine Kundgebung der Fraktion vorzutragen, die mit meiner Ueberzeugung nicht übereinstimme, wurde mit dem Bemerken zurückgewiesen, daß ich mich mit der Kundgebung durchaus nicht identifiziere, da ich in den einleitenden Worten zum Ausdruck bringen könne, daß ich einen Auftrag der Fraktion auszuführen habe. Als nach langen Erörterungen plötzlich ein Beschluß darüber herbeigeführt wurde, ob ich die Erklärung zu verlesen hätte, habe ich durch Zuruf sofort gegen eine Beschlußfassung in dieser Frage protestiert. Vergeblich; mit überwältigender Mehrheit stimmte die Fraktion, entgegen meiner Auffassung, dafür, daß ich als Beauftragter der Fraktion ihre Erklärung verlesen solle. Nachdem die Fraktion auseinander gegangen war, habe ich dann den Genossen Scheidemann nochmals gebeten, er möchte die Vertretung der Fraktion übernehmen. Er erwiderte mir, daß er durch den Beschluß der Fraktion als ihr Sprecher ausgeschaltet sei u. deshalb meiner Bitte nicht willfahren könne. Erst jetzt entschloß ich mich, zumal, da sofort eine Besprechung mit dem Präsidenten erforderlich war, einzugreifen, um die Fraktion in einem wichtigen Moment nicht unvertreten zu lassen .... Bereits am 4. August 1914 hatte ich den Entschluß gefaßt, mein Amt niederzulegen, was jedoch durch die Haltung der Fraktion vereitelt wurde. Als ich mich dann durch inneren Zwang bei der Abstimmung über die letzte Kreditforderung getrieben sah, gegen einen Beschluß der Fraktion zu handeln, habe ich vor der Abstimmung den Vorsitz in der Fraktion niedergelegt."

In der „Königsberger Volkszeitung" läßt Abg. Haase mitteilen, es sei unwahr, daß er noch am 18. Dezember erklärt habe, er würde sich dem Fraktionszwange fügen, und erst am 20. Dezember anderen Sinnes geworden sei.

•

Ueber den „Zersetzungs- und Spaltungsprozeß" in der Sozialdemokratie schreibt der Genosse Heinrich Cunow in der „Schwäbischen Tagwacht" u. a.:

„Wir stecken in einer Periode der Rückkehr zur alten sozialistischen Utopisterei, überklebt mit Marxschen Formeln und Sentenzen. Was Wunder, daß die auf solcher Begriffsverwirrung aufgebauten theoretischen Konstruktionen, als plötzlich der Krieg hereinbrach, versagten und vor den neuen Entwicklungstatsachen alsbald zusammenknickten! Jetzt rächt sich die theoretische Verflachung unserer Partei in den letzten Jahrzehnten, ihr Wachsen in die Breite ohne theoretische Vertiefung. — Und doch stehen wir erst im Anfang dieses Zersetzungs- und Spaltungsprozesses. Was soll in Anbetracht dieser Unsicherheit werden, wenn unsere Partei nach dem Kriege zu den verschiedenartigsten, schwierigsten sozialen Problemen Stellung nehmen muß? Ist unsere Partei auch viel zu fest in den wirtschaftlichen Lebensverhältnissen verankert, als daß sie völlig in sich zusammenbrechen könnte, so bietet sie doch in ihrer heutigen Verfassung ein trübes Bild! Nicht nur in Bezug auf die Taktik, auch in den wichtigsten sozialen Grundfragen gehen die Auffassungen weit auseinander. Das verschweigen zu wollen, wäre sträflich, denn es würde nur die innere Desorganisation fördern. Das beste Mittel zur Klärung der Lage ist offenes Aussprechen dessen, was ist!"

Der politische Mord in der britischen Geschichte.

Den Gegenstand einer ausführlichen und ungemein lehrreichen Abhandlung, die in der „Zeitschrift für die gesamte Strafrechtswissenschaft" soeben aus der Feder von Dr. Ernst Schultze, Hamburg-Großborstel, erscheint, bildet der politische Mord in der englischen Geschichte.

Der Verfasser geht von der Tatsache aus, daß einer der bedeutendsten englischen Völkerrechtslehrer, Sir Henry Sumner Maine, noch 1887 ausdrücklich behauptete: der Mord verstoße gegen die Kriegsgebräuche. Der Gelehrte stützte sich dabei auf den Umstand, daß einmal in den napoleonischen Kriegen dem britischen Staatssekretär des Aeußeren, Fox, ein Erfolg versprechender Plan für die Ermordung Napoleons mitgeteilt wurde — worauf Fox diesen Vorschlag sofort nach Paris melden ließ, um den Kaiser von der Gefahr zu benachrichtigen, die ihm drohte. In der Gegenwart gelte, so meint Schultze, diese Stellung für England nicht mehr. Vielmehr werde der politische Mord in dem heutigen Kriege von England wieder eifrig gepflegt — und zwar nicht nur von besinnungslosen Fanatikern oder unverantwortlichen Privatleuten, sondern, wie das Beispiel des englischen Geschäftsträgers in Christiania, Findlay, zeigt, der mit Sir Edward Grey unter einer Decke arbeitete, um den unbequemen Iren Sir Roger Casement durch verbrecherische Mittel zu beseitigen, selbst von Staatsmännern an der Spitze der Regierung. Ebenso hat Lord Kitchener auf die Ermordung hervorragender Persönlichkeiten in der Türkei vor mehreren Monaten ein Kopfgeld setzen lassen. Schultze weist auf einen Geheimfonds hin, für den in diesem Jahre ein Mehrbetrag von 2 200 000 Mark gefordert wurde und der vielleicht mit solchen Zwecken in Verbindung stehen dürfte. Ist doch auch die Frage aufgeworfen worden, welche Summe wohl der Mensch erhalten habe, der in Südafrika aus „Versehen" den unbequemen Delarey erschossen hat.

Die Schultzesche Untersuchung führt uns bis in die Zeit der Kreuzzüge zurück. Wir kennen alle die Tatsache, daß Richard Löwenherz von Leopold von Oesterreich gefangen gesetzt wurde — aber der Grund ist meist unbekannt. Er liegt darin, daß dieser englische König einen Blutsverwandten des Oesterreichers, Konrad von Tyros, Markgrafen von Montferrat, 1192 durch zwei gedungene Assassinen ermorden ließ, die sich als Mönche verkleidet hatten. Der flammenden Entrüstung, die darob unter den Kreuzfahrern ausbrach, suchten die Engländer durch Fälschung von Briefen zu begegnen — die indessen so ungeschickt ausgeführt waren, daß alle Welt wußte, daß es sich um Betrug handelte. Ebenso hat Richard gegen den König von Frankreich einen Mordanschlag geplant, der letzteren zur Begründung einer mit eisernen Keulen bewaffneten Leibwache veranlaßte.

Die Geschichte des eigenen Königsmordes in England und Schottland ist nun gar ein umfangreiches, mit Blut geschriebenes Buch. Der Verfasser betont: „Die englische Geschichte ist an politischen Mordtaten viel reicher als etwa die deutsche. Selbst für die innerpolitischen Morde und Gewalttaten gilt der für die internationalen Beziehungen schon dargelegte Gesichtspunkt: daß die Engländer je nach der Partei, der sie im Augenblick angehören, solche Taten heute verurteilen und morgen in den Himmel heben". Auch der Kampf der weißen mit der roten Rose ist angefüllt mit politischen Mordtaten, zu denen man in der Geschichte weniger anderer Länder Gleichartiges finden kann. Ferner ist die Stellung der anglikanischen und der presbyterianischen Kirche zur Frage des sogenannten Tyrannenmordes in England besonders lehrreich. Sie schwankt hin und her, wie überhaupt die Frage des politischen Mordes in England bis in die Gegenwart hinein fast niemals an der Hand hoher sittlicher Grundsätze betrachtet werde, sondern von Fall zu Fall, wie Parteistellung und gegenwärtiges Interesse es zu gebieten scheinen. Daher auch die Versuche, die etwa Buchanan 1579 machte, den Tyrannenmord staatsphilosophisch zu begründen. Schultze erinnert daran, daß John von Salisbury, Bischof von Chartres (1115 bis 1180) durch Gumplowicz als der „größte kirchliche Theoretiker des Monarchenhasses" und als „der erste Propagandist der Tat" bezeichnet worden ist.

Auch die politischen Hinrichtungen, die sowohl unter den Tudors wie unter Jacob II. eine so große Rolle spielten, werden ausführlich erörtert, ebenso wie das unerträgliche Dilemma, in das die anglikanische Kirche durch ihre Lehre von der Unerlaubtheit des Widerstandes gegen die königliche Gewalt mit dem Augenblick geriet, als dieser letzte Stuart auf dem Throne sich herausnahm, nicht für, sondern gegen die Staatskirche zu wirken. In einen Abgrund der menschlichen Seele läßt uns der Verfasser blicken, wenn er uns schildert, wie die Hinrichtung politischer Verbrecher noch im 18. Jahrhundert von der feinsten englischen Gesellschaft als Lustbarkeit ersten Ranges betrachtet wurde und wie sich bei solchen Hinrichtungen eine entsetzliche Roheit und die übelste Neugier zeigten. Auch mancherlei belustigende Dinge erfahren wir: so z. B. die höhnische Antwort, die die Franzosen einem englischen Parlamentär geben, der die Freigabe des Räuberhauptmanns Michael Pezza, bekannt als „Fra Diavolo", verlangte. Dieser Räuberhauptmann, den die Engländer, weil er ihr Bundesgenosse wurde, höflicherweise zum Major ernannt hatten, fiel nach monatelangen Kämpfen in die Hände des Feindes, die das schon lange über ihn verhängte Todesurteil 1806 vollstreckten. Der englische Parlamentär, der von dem Admiral des englischen Geschwaders im Golf von Neapel entsandt wurde, um den Gefangenen als englischen Major zu reklamieren, erhielt die Antwort: „Der wegen Mordes, Straßenraubes und vieler anderer scheußlicher Verbrechen rechtskräftig zum Tode verurteilte Bandit sende seinen Kameraden von der englischen Armee beste Grüße und bedaure, sich nicht an die Spitze seines Bataillons stellen zu können, da er soeben gehenkt sei."

Auch über die politischen Mordtaten Englands im Orient und über die Aussetzung von Kopfgeldern für gefährliche oder verhaßte Feinde als beliebtes englisches Kriegsmittel weiß Ernst Schultze interessante Tatsachen zu melden. In das Gesamtbild, das wir uns von unserem Feinde zu machen haben, trägt diese wissenschaftliche Untersuchung einige der bedeutsamsten Züge ein.

Die Begründungsrede Asquiths

Haag, 6. Jan. Der „Nieuwe Rotterdamsche Cour." meldet aus London: Minister Asquith hat gestern die Gesetzesvorlage über die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht für Unverheiratete im Unterhaus eingereicht. Er begründete dieses mit einer kurzen Rede. Dabei ging er von seinem bekannten Versprechen aus, das zu der Zeit, als er es gegeben habe, durchaus notwendig gewesen sei, um ein Nachlassen der Lord Derbyschen Werbungserfolge zu verhüten. Sehr viele verheiratete Männer hätten sich damals geweigert, den Dienst zu nehmen, wenn ihnen die Regierung nicht solche weitgehende Zugeständnisse mache. Jetzt sei die Stunde gekommen, um das Versprechen der Regierung einzulösen. Aber auch jetzt noch sei die Regierung zu weitgehendem Entgegenkommen bereit. Personen, die eine Tätigkeit im nationalen Interesse ausübten, sollten möglichst von der Dienstpflicht verschont werden, auch solche, von deren Arbeit die Existenz anderer Personen abhängig sei. Die Vorlage beschränke sich deshalb auf Unverheiratete, und zwar auf diejenigen, die innerhalb der Altersgrenze seien, die während des Derbyschen Werbungsfeldzuges zum Eintritt aufgefordert wurden. Irland solle von der Wehrpflicht ausgeschlossen werden. Auch jetzt werde unverheirateten Männern noch die Möglichkeit offen gehalten, sich freiwillig anwerben zu lassen. Diese Worte riefen im Unterhause stürmische Heiterkeit hervor, und ein Abgeordneter rief: Dann ist also das Gesetz überflüssig.

Als Asquith seine Rede beendet hatte, nahm der Minister Simon das Wort. Er wurde von den Mitgliedern der Arbeiterpartei und den Radikalen mit langanhaltendem stürmischen Jubel begrüßt. Er sagte, das Asquithsche Versprechen sei von Anfang an zweideutig gewesen. Der zweite Teil des Versprechens habe die Versicherung enthalten, daß eine Wehrpflicht nur eingeführt werden soll, wenn Kabinett und Unterhaus einstimmig die Vorlage annehmen würden. Auch solle erst an die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht gedacht werden, wenn die Ergebnisse des Lord Derbyschen Werbungsverfahrens gründlich untersucht worden seien. Dies wäre aber noch nicht geschehen, man habe zwar bekannt gemacht, daß sich nach dem System über 651 000 Unverheiratete nicht gemeldet hätten, aber eine solche nackte Zahl bedeute gar nichts. Man müsse dabei alle besonderen Verhältnisse der einzelnen Männer, die sich nicht gemeldet hätten, berücksichtigen. Die englische Nation solle ihr Erstgeburtsrecht nicht um ein Linsengericht verkaufen. Die ganze Simonsche Rede klang aus in einer sehr scharfen Kritik des Derbyschen Verfahrens. Am Schluß forderte Simon die Abgeordneten auf, die Vorlage zu verwerfen.

wtb. London, 6. Jan. Reuter meldet ergänzend zu der gestrigen Unterhaussitzung: Der liberale Hobhouse, der ein überzeugter Anhänger des Freiwilligen-Systems ist, erklärte, er werde die Vorlage annehmen, da die Regierung sie für notwendig halte. Er wünsche aber die Versicherung zu haben, daß das Gesetz nur für die Dauer des Krieges gelte. Der frühere Kriegssekretär Seely setzte sich mit Nachdruck für die Dienstpflicht ein. Der Führer der Iren, Redmond, erinnerte daran, daß seine Partei die Regierung bisher in allem unterstützt habe und daß sie zu jedem Opfer bereit sei, das notwendig wäre, um den Krieg zu gewinnen. Die Iren fühlten sich in diesem Kriege eins mit dem Reiche, was bei früheren Kriegen nicht der Fall war. Wenn Asquith bewiesen hätte, daß der Dienstzwang das einzige Mittel sei, um den Krieg zu gewinnen, so würde sicherlich niemand dagegen sein. Asquith habe jedoch die Vorlage nicht mit Gründen militärischer Notwendigkeit verteidigt, sondern damit, daß er es für notwendig halte, sein Versprechen einzulösen. Er glaube, daß mehr Männer zur Verfügung ständen, als die Regierung ausbilden könne. Seine Partei könne daher nicht für die Vorlage stimmen. Bonar Law sagte, das Kriegsamt halte die Vorlage für notwendig, um den Krieg siegreich zu beenden. Die Verantwortung der Gegner der Dienstpflicht sei ebenso groß, wie die der Regierung.

Wie der „Rotterdamsche Courant" aus London berichtet, erregte Asquiths Mitteilung, daß die Rekrutierung nach dem Derbyschen Gruppensystem von neuem eröffnet werden solle und die Unverheirateten jetzt selbst noch Gelegenheit haben sollten, freiwillig einzutreten, Heiterkeit. Jemand rief dazwischen: Dann ist ja das ganze Gesetz überflüssig. Die Debatte wurde vertagt.

Tisza über die Konsulnverhaftung.

Budapest, 6. Januar. Im ung. Abgeordnetenhause interpellierte heute Graf Andrassy, wie angekündigt, über die Verhaftung der Konsuln in Saloniki. Ministerpräsident Graf Tisza antwortete mit einem Dank an Andrassy für seine Interpellation, welche die neueste Handlung der „Verteidiger der Zivilisation" gebrandmarkt habe. Der brutale Angriff des Vierverbandes reihe sich würdig einer ganzen Reihe von Rechtsbeugungen an und bedeute sogar deren Potenzierung. Die Entfernung der konsularischen Personen könne nur mit einer internationalen Verfemung beantwortet werden. Eine solche Handlung hätten selbst Völker des Altertums nicht begangen. Am schwersten leide Griechenland unter der schweren Verletzung seiner Neutralität. Griechenland treffe in korrektester Wese die notwendigen Verfügungen, um diesem Zustande ein Ende zu bereiten. „Wir erkennen vollkommen die Schwierigkeit seiner Lage an und erwarten, seine Haltung werde sich auch späterhin nicht ändern. Wir sind bereit, die Bestrebungen Griechenlands in diesem Belange wirksam zu unterstützen." (Riesiger Beifall.)

Englischer Schimpf für Griechenland.

Wien, 5. Januar. Obzwar die bereits erfolgte Publikation einiger Stellen aus den von einem unserer Unterseeboote aufgefangenen Briefen von Mitgliedern der englischen Gesandtschaft und der britischen Militärmission in Athen genügen dürfte, um die Gefühle zu kennzeichnen, die in diesen Kreisen für Griechenland gehegt werden, so soll doch noch ein Passus nachgetragen werden, der sich in einem Brief eines englischen Offiziers findet. Er schreibt am 2. Dezember aus Athen an den Oberstleunant Sir F. im Londoner Kriegsministerium:

„Ich bin wegen eines Angriffes unserer jetzigen Feinde nicht besorgt. Was ich fürchte, ist die griechische Verräterei. Wir dürfen nicht vergessen, daß dieses Volk die Kanaille Europas ist, daß es nie etwas selbst erworben hat, sondern daß es entweder von den heutigen Ententemächten beschenkt wurde, z. B. mit den jonischen Inseln und mit Kreta, oder daß andere ihm zu Erwerbungen verholfen haben. Z. B. verdanken die Griechen Saloniki den Bulgaren und Seeben. Es scheint mir, daß auch eine oberflächliche Kenntnis des griechischen Charakters genügt, um erkennen zu lassen, daß wir Gefahr laufen, von ihnen überfallen zu werden, sobald die Bulgaren und Deutschen an ihrer Grenze stehen."

Der Fall „Persia" und das offizielle Amerika.

New York, 5. Januar. Ein bemerkenswerter Zwischenfall in der Angelegenheit der „Persia" wird von der deutschfreundlichen Presse lebhaft erörtert. Die offizielle Meldung aus Washington, welche die „Associated Preß" ausgab, führte den Bericht des Konsuls Garrels in Alexandrien an, erwähnte aber nicht die darin enthaltene Mitteilung, daß die „Persia" Geschütze führte. Als eigene Berichte von New Yorker Blättern diese Tatsache enthüllten, verlangte die „Associated Preß" eine Gegenerklärung vom Staatsdepartement, erfuhr aber nunmehr, daß die Erwähnung der Geschütze aus dem offiziellen Bericht, der ihr zur Veröffentlichung übergeben wurde, gestrichen worden war. Die „Associated Preß" gab heute diese Erklärung bekannt. Die deutschfreundlichen Blätter machen Lansing bittere Vorwürfe, weil er durch Unterdrückung einer so wichtigen Tatsache die Sache gegen die Mittelmächte zuzuspitzen versucht habe. Im Zusammenhang damit wird darauf hingewiesen, daß nach einer Feststellung des Professors v. Mach das Staatsdepartement vor einiger Zeit auch die Berichte des amerikanischen Botschafters in London unterdrückt hat, der meldete, daß sich kein offizieller Beweis habe finden lassen, wodurch die Beschuldigungen wegen „deutscher Greuel" in Belgien, die im Bryce-Bericht erhoben werden, gestützt worden wären.

•

Die fragliche Ursache der „Persia"-Katastrophe.

Berlin, 6. Januar. Daß die „Persia", deren Untergang die amerikanischen Gemüter unnötigerweise erregt, von einem österreichischen Unterseeboot in den Grund gebohrt worden ist, ist bisher noch nicht festgestellt worden. Es ist nicht ausgeschlossen, daß irgendein unglücklicher Zufall die Schuld trägt. Diese Annahme gewinnt, wie der „D. Tagesztg. aus Genf berichtet wird, an Wahrscheinlichkeit, da die in Paris lebenden Amerikaner einstimmig erklären, die „Persia" sei gar nicht torpediert worden, sondern auf eine Treibmine geraten.

Vom Balkan.

Serben in Saloniki.

Genf, 6. Januar. Der Berichterstatter des „Temps" meldet aus Athen, daß in Saloniki 1200 serbische Soldaten eintrafen, die in die Armee der Verbündeten eingereiht werden.

Die siegreichen Türken vor Aden.

Berlin, 6. Jan. Die schweizerische Telegraphen-Information berichtet nach dem „Lokal-Anz.": Die türkischen Blätter veröffentlichen mit starker Verspätung eintreffende Berichte aus dem Yemen, denen zufolge türkische Truppen unter dem Befehl des Obersten Said Bei nach erfolgreichen Kämpfen sich Aden nähern. Es sei den türkischen Truppen mit Hülfe der Araber gelungen, in mehreren Kämpfen die englischen Truppen trotz deren Unterstützung durch die Kriegsschiffe zurückzuwerfen. Angesichts des Anmarsches der Türken hätten die einheimischen Stämme, die es bisher mit den Engländern hielten, sich dem Heiligen Krieg angeschlossen. Den Ausschlag habe dabei die Haltung des Imam der Zeidis, Jachia Hamid ed Din, gegeben, den der Sultan zum Wesir ernannte und dem er hohe Auszeichnungen verlieh. Die Blätter sagen, das Erscheinen der siegreichen Türken vor den Toren von Aden würde für Arabien ein geschichtliches Ereignis von hoher Wichtigkeit bedeuten.

Vom Tage.

Der Wille des Zaren.

Budapest, 4. Januar. Aus Bukarest wird gemeldet: Nach Meldungen von der bessarabischen Grenze ist das Manifest des Zaren an die im nördlichen Bessarabien kämpfenden Truppen: „Czernowitz ist bis Weihnachten zu erobern!" in allen bessarabischen Gemeinden angeschlagen.

Nach dem russischen Kalender fällt der Heilige Abend auf unseren 6. Januar. Aber die Russen werden ihn nicht in Czernowitz feiern können.

•

Ausbeuter und Schnorrer.

Bern, 4. Januar. „Italia" wendet sich gegen die englischen Reeder und die hohen Kohlenpreise. Der Verfasser gibt seinem Unwillen Ausdruck über die englischen Reeder, die jüngst auf einem Londoner italienischen Wohltätigkeitsfest italienischen Schnorrern 30 000 Franken gespendet hätten. Dergleichen schmutzige Manöver müßten jeder ehrlichen Menschen anekeln. Alsdann weist der Verfasser auf die Rede Marconis hin und beklagt die hohen Kohlenpreise in Italien, die durch die allzu hohen englischen Frachtkosten verursacht würden.

•

Italienische Friedensengel.

Lugano, 5. Januar. „Secolo" berichtet, daß in Rom sowie in anderen Städten Italiens in Geschäften vielfach ein Friedensmanifest mit einer symbolischen Friedensfigur und einigen Aussprüchen des Papstes, die er gelegentlich des letzten Konsistoriums äußerte, ausgestellt sind. Der Anschlag dieser Manifeste ist nun für alle öffentlichen Lokale sowie für die Geschäfte verboten worden, da sie nicht im Einklang mit dem nationalen Kriege stünden.

•

wtb. Haag, 6. Jan. Wie das Marinedepartement mitteilt, traf das niederländische Kriegsschiff „Noordbrabant" heute in der Höhe von Terel, außerhalb der territorialen Gewässer, ein britisches Unterseeboot, das Notsignale gab. Die ganze Besatzung von 32 Mann wurde durch den niederländischen Kreuzer gerettet. Das Unterseeboot ist gesunken.

Wilhelm Meier Jobst †.

Auch in dem großen Sterben dieser Zeit verlieren wir nur mit Schmerz unsere Alten, kann die Trauer auch um sie nicht schweigen. Auch nicht um Wilhelm Meier Jobst, der dem hohen Alter von 74 Jahren gestern von [illegible] gegangen ist — aus der Unruhe dieser Tage in die Heimat der Seelen. Dorthin, wo es weder Streit noch Feindschaft gibt, und wo vereint sind diejenigen, die sich im Leben auch als Gegner gegenübergestanden haben.

An der Wiege ist's dem Alten vom Meierhofe in Leese nicht gesungen worden, daß ihn das Leben einstmals in den Mittelpunkt leidenschaftlicher Kämpfe stellen würde, daß er zum politischen Problem einer ganzen Generation werden könnte, geliebt und verehrt von den einen, bekämpft und angefeindet von den anderen. Aber ebensowenig hat man es wohl in den Tagen der politischen Höhe seines Lebens für möglich gehalten, daß er als Träger großer Gegensätze in der sturmdurchtobten Epoche seines Heimatlandes einen solchen ruhigen Lebensabend haben würde, wie er ihn zu unserer Freude gehabt hat. Darin und in vielem anderen war des Heimgegangenen Leben von seltener Gegensätzlichkeit. Als er geboren wurde, als er in den Kinder- und Jünglingsjahren stand, waren Väter und [illegible], Kollegen und Freunde liberal. Die ganze ihn umgebende landwirtschaftliche Welt auf den Volksmann Haußmann eingeschworen und ein Hort freiheitlicher Ueberzeugungen. Als er alt geworden war, lebte die unmittelbare Mitwelt in den [illegible] gegensätzlichen Anschauungen — er [illegible] hart und unbeugsam der Alte! Mag sein, daß ein gut Stück Trotz und Eigenwille ihn einsam ausharren ließen, wo die anderen aus Klugheit und Egoismus abseits traten. Mag auch sein, daß er als wirtschaftlich Unabhängiger leichter dort bleiben konnte, wohin ihn die Ueberzeugung der Jünglingsjahre gestellt hatte. Daß es ihm persönlich leicht gemacht worden ist, der liberale Bauer sein und bleiben zu können, wird man aber nicht sagen können. Unter diesem Gegensatz hat er wohl mehr gelitten wie gesprochen. Nicht nur in den Kreisen seiner unmittelbaren Umgebung, sondern auch in den Kreisen seiner liberalen Freunde. Auch in den Beziehungen zu ihnen sehen wir das Gegensätzliche seines Lebens scharf ausgeprägt. Eine Gegensätzlichkeit, die weder in der einen, noch in der anderen Richtung eine von ihm gewollte oder herbeigeführte war, sondern die in den Verhältnissen lag, allein aus ihnen geboren wurde, und die schließlich hier und da so scharfe Ausprägung fand, daß sie für ihn zu einer gewissen Tragik wurde.

Zur liberalen Weltanschauung kam er in erster Linie durchs Elternhaus. Ein freier Bauer auf freier Scholle war der alte Meier Jobst. Verantwortlich nur dem eigenen Gewissen, abhold der Bürokratie, abhold dem schöntuerischen Fremden, das gerade um die Mitte des vorigen Jahrhunderts im Lande sich breit machte. In dieser Stimmungswelt wuchs der Knabe auf. Diese Welt umgab ihn, als er ins Leben trat.

Ruhetage hinter der Front.

Geschrieben im November von einem Detmolder Kriegsfreiwilligen.

Es ist ein kalter Wintertag; seit dem frühen Morgen schneit es unaufhörlich. Bei allen Kameraden herrscht aber dennoch freudige Stimmung; heißt es doch, daß wir heute abend abgelöst werden sollen und 5 Tage Ruhe bekommen. Endlich ist er da, der langersehnte Abend. Gegen 6½ Uhr hört man von weitem Stimmengewirr und Getrappel. Es ist unsere Ablösung. Sobald alles fertig ist, steigt einer nach dem andern lautlos aus dem Graben, was nötig ist, damit der Feind nichts vermimmt, denn sonst gibt es sogleich eine tolle Schießerei. Nach dem Kommando: „Ohn-Tritt marsch!" marschieren wir schweigend in unsere alten Quartiere. Hier sucht jeder sein Lager auf und bald schläft alles den Schlaf des Gerechten. —

Die nun angebrochenen Tage der Ruhe sind notwendig, denn jeder, der an der Front war, weiß, daß der Dienst im Schützengraben anstrengend ist. Jedoch wird während dieser Zeit nicht nur geruht, sondern auch exerziert. Ja, es werden sogar Schießübungen abgehalten. Dem Gewehr muß besondere Aufmerksamkeit gewidmet werden; hat man doch während des Aufenthalts im Unterstande wenig Zeit und Gelegenheit, das Gewehr in reinem Zustande zu erhalten. Eine weitere Beschäftigung ist das Instandsetzen und Reinigen des Anzuges, der unter den augenblicklichen Witterungsverhältnissen sehr zu leiden hat. Gestern abend aus dem Graben gekommen, haben wir schon heute morgen Appell im feldmarschmäßigen Anzuge. Es ist eine Freude, zu sehen, wie sich jeder bemüht hat, alle Spuren des Schützengrabens zu beseitigen. Niemand hat Lust, 24 Stunden auf Wache zu ziehen oder Mitglied des Nacherexierens zu werden. Nach dem Appell ist das Essen bereit. Alles eilt mit dem schön polierten Kochgeschirr zu der altbewährten Gulaschkanone, die auch in den Tagen der Ruhe unsere beste Freundin bleibt.

Nach der Mahlzeit gönnt man sich ein kleines Mittagsschläfchen. Für den Nachmittag ist sogar Baden angesetzt. Als Badewanne dient ein altes Weinfaß, als Brause ein Kübel Wasser in der Hand eines guten Kameraden. Nach dem Baden erfolgt noch schnell eine ärztliche Untersuchung. Der Herr Stabsarzt hat den Gesundheitszustand für sehr gut befunden, und somit ist die Kompagnie entlassen.

So kommt der Abend heran, der besonders in den Kompagnie-Revieren gemütlich verläuft. Statt des sonst üblichen Kaffees gibt es heute abend Tee mit Rum und Zucker. Der Rest des Tages steht den Mannschaften zur freien Verfügung. Dort sitzen vier Mann beim dürftigen Licht einer Kerze zusammen und spielen Skat; daneben hat sich eine Gruppe angesammelt, die den Worten eines alten Landwehrmannes lauscht, der seine Erlebnisse erzählt. In einer gegenüberliegenden Ecke haben sich Musikfreunde zusammengefunden. Aus rauhen Kehlen ertönen traute Heimatweisen, die nicht selten von den Klängen einer alten Mundharmonika begleitet werden. Da plötzlich ertönt der Ruf: „Postsachen empfangen!" Der sehnlichst erwartete Augenblick des Tages! Alles springt auf und schart sich um seinen Korporalschaftsführer, voll Spannung seinen Namensaufruf erwartend, der jedesmal mit freudigem „Hier" beantwortet wird. Freude und Glück verklären die Augen derjenigen, denen die Feldpost etwas brachte, Enttäuschung spiegelt sich auf den Gesichtern der leer Ausgehenden. Nun drängt jeder zum Licht, um bei dessen spärlichem Schein die Zeilen der Lieben zu lesen. Inzwischen ist es 9 Uhr geworden. Wir haben heute abend Glück, denn die Regimentsmusik spielt vor unserm Quartier den Zapfenstreich. Wir vernehmen die Melodie des schönen Liedes: „Nun danket alle Gott", und zum Schluß das Lied: „Ich bete an die Macht der Liebe". Einer nach dem anderen begibt sich auf sein reinliches Strohlager, um sich behaglicher Ruhe zu überlassen.

Nur hier und da sind Kameraden noch beschäftigt, Jagd auf eine Art Wild aus dem Insektenreiche zu machen, das nur allzusehr geneigt ist, die wohlverdiente Ruhe der Feldgrauen zu stören.

So nehmen die Tage der Ruhe ihren Verlauf, bis es heißt: morgen geht's wiedee in den Schützengraben!

Paul Harting.

Landespolitisch blickten die Alten und die Jungen auf den Hornschen Syndikus Haußmann, reichspolitisch auf den Abgeordneten für Hagen-Schwelm, Eugen Richter. Aber bei aller Verehrung für beide blieben Vater und Sohn Landwirte, Bauern! Von den Anschauungen und Interessen des Berufes konnte sich der Entschlafene auch als Abgeordneter nicht frei machen. Darin aber lag der Grund zu mancher Gegensätzlichkeit im eigenen Parteilager, das nach dem Abschwenken der bäuerlichen Gesinnungsfreunde zu den Hochschutzzöllnern mehr und mehr städtischen und Arbeitercharakters geworden war, das nicht immer dafür Verständnis hatte, wenn der langbärtige Abgeordnete für das Amt Brake eine sogenannte agrarische Extratour tanzte. Da hat es gar manchen Strauß gegeben. Umsomehr, da der unbeugsame Alte auch dem Kompromisseln recht abgeneigt und dazu eine echte Kampfnatur war, die lieber Tage und Nächte, Wochen und Monate auf den Landstraßen sich abstrapazierte, als daß sie den „Dreh" zum Vertragen suchte.

So trat er stark und selbstbewußt und mit eiserner Zähigkeit den Bestrebungen entgegen, die um die Jahrhundertwende den Gegensatz zwischen Richter und Rickert, zwischen den „Wasserstiefelern" und „Wadenstrümpflern" nach Lippe verpflanzten; jenen Bestrebungen, die in den alten Freisinn die modernen sozialen Tendenzen, den Arbeiterschutz und die Arbeiterhebung hineinzutragen sich bemühten. Daß dieser sachliche Gegensatz zwischen den Alten und den Jungen, zwischen Meier Jobst und Neumann-Hofer, schließlich eine oft kaum erträgliche persönliche Färbung erhielt, war allerdings am wenigsten die Schuld Meier Jobsts. Das waren andere; jene Interessenten, die an dem Feuer der sachlichen Gegensätze ihre eigene Parteisuppe kochen oder sonstige persönliche Interessen vertreten wollten. Es konnte aber nicht ausbleiben, daß die Führer der beiden politischen Richtungen, Meier Jobst auf der einen, Neumann-Hofer auf der anderen Seite, die äußerlichen Träger eines in jeder Richtung bedauerlichen Parteistreites wurden. Wie sehr darunter die Interessen des Heimatlandes gelitten haben, wissen wir, die wir an diesem ganzen Streite oft genug beteiligt waren, die wir auch gegen den Alten aus Leese manch scharfes Wort veröffentlicht haben. Sicherlich hat nicht zuletzt auch die ganze persönliche Gegensätzlichkeit den alten Meier Jobst zu seiner Endhaltung im lippischen Thronstreit geführt. Es bedurfte vieler Jahre, ehe sich Hüben und Drüben davon überzeugten, daß falsche Freunde am Werke gewesen waren, die liberale Geschlossenheit zu durchkreuzen, daß eine Einigung notwendig sei. Daß sie kam, war dann ja im besonderen das Verdienst des alten Ratsapothekers Heynemann aus Lemgo, jenes braven Mannes, der nie im Leben Arges gewollt hatte, der auch seinem Feinde nicht gram sein konnte. In jenen großen Tagen der Einigung des gesamten deutschen Freisinns zeigte dann aber auch Wilhelm Meier Jobst, wie sehr man ihm unrecht getan hatte. Da lernten ihn die Jungen so kennen, wie ihn die Alten immer gekannt hatten: liberal durch und durch, als treuen Anhänger von Parteigrundsätzen und -Treue, als eine Persönlichkeit, die Sache und Person zu trennen weiß. Er machte die Einigung der liberalen Parteien in Lippe nicht nur äußerlich, sondern auch innerlich mit. Er bewies diese Haltung während der letzten sieben Jahre, und bewies sie durch seine Treue bis zum Tode. Sicher war diese Treue bei Wilhelm Meier Jobst besonders hoch zu bewerten. Für niemand sonst brachte die Einigung der Liberalen solche Opfer, ein solches Maß von Entsagung und Vergessen wie gerade für ihn. Daß er hierzu bereit war, macht ihn groß und hehr für alle Zukunft. Er war es, der dem Liberalismus des letzten Jahrzehnts die Plattform parlamentarischer Erfolge ermöglichte, der die Zusammenfassung der Kräfte, die glänzenden Wahlsiege herbeiführte. Ohne oder gegen ihn wäre alles unmöglich gewesen. Und deshalb danken wir ihm in dieser Stunde besonders heiß und innig. Wir drücken ihm auch noch im Tode die treue Hand und wünschen an seinem Sarge, daß seine Treue im Lande unvergessen bleiben und daß sie der jetzigen und den kommenden Generationen ein Vorbild sein möge.

*

Wilhelm Meier Jobst gehörte dem Landtage nahezu fünfundzwanzig Jahre an, bis er 1908 in Schötmar dem Konservativen Döldissen unterlag. Im Deutschen Reichstage war er Lippes Vertreter von 1898 bis 1907, wo er eine Wiederkandidatur ablehnte und Abg. Neumann-Hofer sein Nachfolger wurde.

Lippisches.

Detmold, 7. Januar 1916.

Unsere Helden.

Der Unteroffizier der Ref. Süllwold aus Selbeck wurde auf dem westlichen Kriegsschauplatz mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet.

Ebenfalls mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet wurde der Vizefeldwebel d. Ref. Schäfertöns aus Biesen.

Gedenktage des Inf.-Regiments 55.

Vom 12. bis 16. August 1914.

Eroberung von Lüttich.

Eine 24stündige unvergeßliche Eisenbahnfahrt, vom Jubel aller Städte umrauscht, hatte das Regiment der Reichsgrenze bei Eupen zugeführt.

In aller Frühe des 10. August wurde der Vormarsch angetreten und kurz hinter Eupen die Reichsgrenze überschritten. **Feindesland!**

Bald merkte man dies auch äußerlich. In den Orten, die das Regiment durchzog, stand an den Straßenecken und an den Türen eine mürrische, haßerfüllte Bevölkerung, der man nicht über den Weg trauen durfte und die man jeden Trunk erst selber kosten ließ. Waren doch schon die Ueberfälle und hinterlistigen Taten bekannt, zu denen sich die verhetzte belgische Bevölkerung hatte hinreißen lassen. So war auch der Eindruck, als das Regiment spät abends in dem westlichen Arbeiter-Stadtteil von Lüttich ankam und die Sicherungen zu übernehmen hatte gegen das Fort d'Hollogne, das, wie einige andere der Westfront von Lüttich, noch Widerstand leistete. In den dunklen und winkligen Straßen war es schwer, sich bei Nacht zurechtzufinden, und Auskunft wurde einem nur mürrisch erteilt. Da hat oftmals das Spannen der Pistole oder des Gewehrs mit warnendem Knack den widerspenstigen Belgiern den Mund zur Auskunft öffnen müssen.

Noch in der Nacht vom 14. zum 15. war die Abschließung des Forts durch unsere Postenlinie durchgeführt. In den beiden nächsten Tagen setzte alsdann eine rege Patrouillentätigkeit und angespanntester Feldwachtdienst ein. Bei diesen Patrouillengängen hatte das Regiment seine ersten Verluste. Es waren der Unteroffizier Karsten und Musketier Weber der 2. Kompagnie, die ihre Treue mit dem Heldentode besiegelten. Zahlreiche gute Meldungen brachten eingehende Schilderungen der feindlichen Stellungen und Hindernisse.

Nachts erforderte das dicht mit Hecken und Gärten durchsetzte Gelände besondere Aufmerksamkeit. Die Fernsprechverbindungen zu den vorgeschobenen Kompagnien wurden wiederholt von der Bevölkerung durchschnitten, ohne daß der Täter gefaßt wurde.

Auf einen Sturm ließ es jedoch die belgische Fortbesatzung garnicht ankommen. Als am 16 August unsere schweren Granaten mit größter Treffsicherheit auf ihre Werke niedersausten, stieg schon nach wenigen Stunden die weiße Flagge auf. Die 10. Kompagnie, die dem Fort am nächsten lag, rückte im Laufschritt an und nahm die Fortbesatzung gefangen. Freudige Stimmung herrschte am Abend des 16. August über den für das Regiment so glückverheißenden Beginn des großen Kampfes. Um mit so frohem Mute wurde am nächsten Tage der Vormarsch nach Westen fortgesetzt.

— **Unter den Trauerklängen der Kapelle des 1. Ersatzbataillons** wurden am Donnerstag vormittag die sterblichen Ueberreste des Majors Horst von Saucken, Rechtsritter des Johanniter-Ordens, zum Bahnhof geleitet. Hinter dem mit den prächtigsten Kranzspenden geschmückten Trauerwagen wurde ein Kranz mit Schleifen in den lippischen Farben Sr. Hochf. Durchlaucht des Fürsten Leopold zur Lippe getragen. Herr v. Gustedt nahm als Vertreter des Fürsten an dem Leichenbegängnis teil. Major v. Saucken war in Detmold eine gern gesehene beliebte Persönlichkeit, der man ob seines Leidens stets Mitgefühl entgegenbrachte. Auch ihm, wie so manchen lieben Freund, die in letzter Zeit den letzten Weg antreten mußten, hätten wir noch gewünscht, daß es ihm vergönnt gewesen sei, das endgiltig siegreiche deutsche Vaterland zu schauen. Auch ihm sei der ewige Friede!

— **Für den Kunstabend** am Mittwoch, den 12 Januar, in der Ressource — dessen Reinertrag den Witwen [illegible] gefallener Krieger zufließen soll — beginnt mit dem heutigen Tag der Vorverkauf in der Hinrichsschen Hofbuchhandlung [illegible]

noch erwähnt, daß die Vortragsfolge eine ganz besonders gut gewählte ist. Im Interesse der guten Sache sei der Besuch warm empfohlen.

— **Bildungsverein.** Am Montag, 10 d. Mts., wird Herr Kais. ottomanischer Ingenieur Santo Bey de Semo aus Konstantinopel über „Berlin-Bagdad (Mesopotamien, seine Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft) sprechen. Zahlreiche Lichtbilder werden den Vortrag begleiten. Der Vortragende hat im Auftrage der türkischen Regierung diese Länder bereist und studiert und wird uns nun seine Erfahrungen und Studien mitteilen. Wir lernen die Stätten des Paradieses kennen, die Heimat Abrahams, die heiligen Stätten der Schiiten, Babylon, Opis, Prophetengräber, die Kulturarbeiten der Vergangenheit und Gegenwart dieses uralten Landes. — Der Abend wird einer der genußreichsten des Winters werden.

— **Lutherische Kirche.** In der lutherischen Gemeinde wurden im Jahre 1915 getauft: 70 Kinder (39 Knaben und 31 Mädchen), konfirmiert: 98 Kinder (43 Knaben und 45 Mädchen), getraut: 12 Paare, beerdigt: 41 Personen. Am heiligen Abendmahl nahmen teil: 1277 Personen (463 Männer und 814 Frauen).

— **Der Schützenverein „Einigkeit"** von Meiersfeld und Umgegend hält am Sonntag nachmittag im Vereinslokam „Schöne Aussicht" seine Generalversammlung ab, beginnend um 5 Uhr. Außer der Vorstandswahl sollen wichtige Beschlüsse gefaßt werden. Die noch anwesenden Mitglieder sollten vollzählig und pünktlich erscheinen.

— **Wetteraussichten** für Freitag, 7. Dezember: Noch veränderlich, meist geringe Regenfälle und ziemlich mild.

Horn.

— **Schöffengerichtssitzung.** In der letzten öffentlichen Schöffengerichtssitzung wurde verhandelt 1. gegen die Witwe St. in Schlangen, weil ihr Huhn unbefugt sich auf dem Hofraum ihres Nachbars Schl. aufgehalten und gescharrt hatte. Die Verhandlung ergab, daß beide Nachbarn in Unfrieden leben, und der Zeuge nichts bekunden konnte. Der Amtsanwalt beantragte daher Freisprechung. Das Gericht erkannte demnach. 2. Gegen den Landwirt Adrian zu Grevenhagen, der die Anmeldung der Getreideergebnisse dem Ortsvorsteher nicht richtig bezw. zu spät angemeldet hatte. Der Amtsanwalt beantragte 300 Mark Geldstrafe. Das Gericht schloß sich diesem Antrage an. 3. Der Landwirt Hanselle Nr. 1 zu Schlangen hatte ebenfalls die Anmeldung nicht rechtzeitig gemacht, dann aber den Ortsvorsteher und 14 andere Herren der Verteilungskommission beleidigt. Wegen der Beleidigung wurde heute verhandelt. Der Amtsanwalt beantragte 100 Mk. Strafe. Das Gericht schloß sich diesem Antrage an. 4. Der Landwirt Volland-Rotensiek hatte die Bestimmungen des Seuchengesetzes in zwei Fällen übertreten. Der Amtsanwalt beantragte für jeden Fall 20 Mark Geldstrafe. Das Gericht verurteilte ihn aber für jeden Fall mit 50 Mk. Anschließend wurde Volland mit 1000 Mk. verurteilt, weil er die L. W.-G. mit ausgewachsenem, muffigem und stinkigem Getreide bedient hatte. Eine weitere Anklage wegen unrichtiger Angabe seiner Personenzahl wurde auf den 1. Februar vertagt.

Barntrup.

— **Zu der gestern abend stattgefundenen Stadtverordneten-Sitzung** waren 8 Mitglieder erschienen. Die Stadtverordneten Dröge und Steneberg stehen im Felde. Stadtv. Katz fehlte entschuldigt. Vom Magistrat war der Bürgermeister Donat anwesend. Der 1. Punkt der Tagesordnung betraf die Wahl des Vorstandes. Zum 1. Vorsitzenden wurde der Schmiedemeister Friedrich Lüdeking und zu seinem Stellvertreter der Schmiedemeister Sundermann gewählt. Die Wahl des Schriftführers fiel auf den Steuerheber Friedrich Simonsmeier, zu dessen Stellvertreter der Fleischermeister Hugo Katz bestimmt wurde. — Zu Punkt 2 der Tagesordnung: „Beschaffung von Ehrenrahmen für das, den Hinterbliebenen gefallener Kämpfer aus der Stadt Barntrup von Sr. Majestät dem Kaiser gestiftete Gedenkblatt", beschloß man im Einverständnis mit dem Magistrat, auf die Sache nach Friedensschluß zurückzukommen. Von verschiedenen Seiten wurde darauf hingewiesen, daß es Pflicht de Stadt sei, besagte Ehrenrahmen aus Mitteln der Stadt zu beschaffen und stellte man sich diesen Ausführungen auch durchaus sympathisch gegenüber. — Zu Punkt 3 der Tagesordnung beschäftigte man sich mit der Umgemeindung einer unrichtig katastrierten Enklave aus Barntrup nach Eschenbruch. Die Landwirte Aergener Nr. 1 zu Klus und Klusmeier Nr. 3 zu Klus hatten behauptet, daß ihre Grundstücke, welche in der Gemarkung Barntruper Holz liegen, bei Aufnahme des neuen Katasters in den 80iger Jahren als Enklave zur Stadtgemeinde Barntrup katastriert worden sind, während sie ihrer Lage und Beschaffenheit nach der Bauerschaft Eschenbruch hätten zugeschrieben werden müssen. — Man nahm Kenntnis, daß der Magistrat sich gegen die beantragten Umgemeindungen zunächst ablehnend gestellt hatte. Nachdem man aber an Hand der Akten ersehen hatte, daß die vom Magistrat gegen die Umgemeindung vorgebrachten Gründe nicht ausreichend genug sind, um den Prozeßweg mit Erfolg zu beschreiten, auch das in Frage stehende Objekt viel zu geringfügig ist, um deswegen einen Prozeß einzugehen, ließ das Kollegium die Sache auf sich beruhen, bezw. stimmte der beantragten Umgemeindung zu.

Bad Salzuflen

— **Bildungsverein Schötmar-Bad Salzuflen.** Im Theatersaale des Fürstlichen Kurhauses findet morgen abend, 8¼ Uhr anfangend, ein Kriegs-Vortrag des Herrn Dr. phil. Alb. Pohlmeyer-Berlin über das zeitgemäße Thema: „Die Wahrheit über Rußland" statt. Der Besuch des Vortrags ist sehr zu empfehlen.

England und die Athener Geheimkorrespondenz.

Haag, 6. Jan. **Es war zu erwarten, daß die von deutscher Seite erfolgte Veröffentlichung von Auszügen aus Briefen, die der an Bord eines griechischen Schiffes verhaftete englische Oberst Napier mit sich führte, die englische Regierung in peinliche Verlegenheit setzen würde. Um diesen peinlichen Eindruck zu verwischen, verbreitet jetzt Reuter folgende Meldung, die abermals ein Beweis dafür ist, wie unbekümmert die Engländer alle Tatsachen ins Gegenteil verkehren, wenn ihr Interesse dabei im Spiel ist: „Daily Mail" meldet aus Athen: Unter den veröffentlichten Auszügen aus Briefen, die der gefangene Oberst Napier mit sich führte und die in Athen begreiflicherweise großes Aufsehen erregt haben, befindet sich auch ein Brief eines Sekretärs der englischen Gesandtschaft, den dieser an Grey gerichtet hat und worin der Vorschlag gemacht wird, eine hellenische Republik unter der Präsidentschaft von Venizelos zu errichten. Unser Korrespondent hat sich daraufhin mit sämtlichen Sekretären der Gesandtschaft in Athen in Verbindung gesetzt und die Versicherung erhalten, daß kein Sekretr einen solchen Brief geschrieben hat, und daß überhaupt kein Gesandtschaftssekretär in direktem Briefwechsel mit dem Minister des Auswärtigen steht. Ferner ist ein Brief des englischen Gesandten Elliot an Grey veröffentlicht worden, worin der Gesandte verächtlich von den Serben spricht und erklärt, daß seine größten Sympathien auf Seiten der Bulgaren seien. Auf Befragen erklärte der Gesandte: „Auch dieser Brief ist erfunden. Es ist kein wahres Wort daran."**

Die Kämpfe in Bessarabien.

wtb. **Petersburg,** 6. Jan. (Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur.) In Kiew eingetroffenen Meldungen zufolge nehmen die Kämpfe an der der rumänischen Grenze benachbarten Front rasch an Heftigkeit zu. Der Geschützdonner ist auf eine Entfernung von 50 Werst ringsum zu hören. In den Dörfern dieser Gegend sind alle Fensterscheiben in Scherben. Die Schlacht tobt besonders heftig auf der Front Tarnopol-Trembowla. Verwundete russische Offiziere berichten, daß die Folgen dieser Kämpfe sich schon fühlbar machen. Dieselben Offiziere weisen auf die ungeheuren Schwierigkeiten hin, die die Russen auf dieser Front zu überwinden haben, wo die Stacheldrahtverhaue oft in 24 Reihen ausgebaut und mit starkem elekrischen Strom geladen sind, der von eigens zu diesem Zweck eingerichteten Stationen erzeugt wird. Das unmittelbare Herankommen an diese Stacheldrahtverhaue ist unmöglich. Infolgedessen haben die russischen Soldaten folgendes Mittel erfunden: Geschickte Zieler werfen auf diese Hindernisse starke Taue mit Schlingen und ziehen dann, bis sie die erste Reihe des Stacheldrahtes gebrochen haben, dann die zweite, die dritte usw.

Gottesdienste in Detmold.

Synagoge.

Freitag, 7. Januar, abends [illegible] Uhr.
Sabbat, 8. Januar, morgens 9¼ Uhr.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: i. V.: Max Staercke; für den Reklame- und Anzeigenteil: Wilh. Brand. Druck und Verlag der Meyerschen Hofbuchdruckerei.

Träumende Menschen.

Roman von Dora Duncker.

64. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

21. Kapitel.

„Doch bin ich, wie ich bin,
Und nimm mich nur hin!
Willst Bess're besitzen,
So laß dir sie schnitzen.
Ich bin nun, wie ich bin,
So nimm mich nur hin"

trällerte Cornelie, indem sie die Fenster weit aufriß und das helle Sonnenlicht ins Zimmer fluten ließ. Ein schneeweißer Sonnentag um Anfang November — das mußte mit Jubel begrüßt werden!

Sie dehnte und reckte Brust und Arme in der frischen kalten Luft, die zu ihr hereinströmte. Wie gut war es doch, zu leben und jung zu sein! Ihre Wangen röteten sich, ihre jungen hellen Augen leuchteten.

Aus der Tasche ihres dunkelblauen Tuchrockes, der seingefältelt bis an die Knöchel ihrer zierlichen Füße fiel, zog sie einen Brief, den sie heute morgen aus Potsdam erhalten hatte. Auf dem bläulichen, starkgerippten englischen Papier mit dem Lerschschen Wappen standen nur zwei Zeilen, zwei geheimnisvoll kurze Zeilen, die das Mädchen mit frohem Sinnen erfüllten:

„Ich muß Sie sprechen, Cornelie, lieber heute als morgen. Lassen Sie mich nicht warten!

In tiefster Ergebenheit
Ihr Edgar von Lersch."

Was konnten diese Zeilen nicht alles bedeuten? War auch er des Wartens und Schweigens müde? Wollte er sprechen, endlich sprechen, ihr einmal nur sagen, daß er sie liebhabe, daß sie zueinander gehörten, was immer kommen und werden möge! Wollte er sie in seine Arme reißen, ihr Mund und Augen küssen? Einmal, ein einziges Mal nur anders, als mit stummen Blicken zu ihr sprechen!

Sie wußte, es wäre ein Wahnsinn, ein Unrecht vielleicht.

Endlose Zeiten konnten vergehen, ehe sie einander wirklich angehören durften, und doch, wie wäre es wunderschön!

Cornelie hatte das nie so lebhaft gefühlt, als an diesem sonnigen Morgen, da die ganze Welt vor Glück zu lachen schien. Weshalb sollte sie nicht auch ihren Teil davon haben?

Sie wollte an Edgar schreiben, heute, gleich, daß er morgen zu ihr kommen solle.

Aber kaum, daß sie diesen Gedanken gefaßt, verwarf sie ihn auch schon wieder.

Wenn er ihr wirklich das, das Eine, Wunderbare zu sagen hätte, so war hier nicht der Platz dafür. Jeden Augenblick konnte der Löwenmähnige nach ihr rufen, ein Besuch oder die Dietrich sie beanspruchen. Sie war keine große Dame, die dekretieren konnte: Wenn Herr von Lersch mir seinen Besuch macht, bin ich für niemanden sonst zu sprechen.

Plötzlich fiel ihr Klein-Wlossow ein. Sie hatte Helene schon lange ihren Besuch versprochen. Aber was mehr war, alles in ihr drängte nach Luft, Freiheit, Bewegung!

Am liebsten wäre sie irgendwo in den Bergen herumgeklettert, wie damals mit dem Vater in Tirol.

Wenn Cornelie daran dachte, daß sie einmal so mit Edgar — —!

Ihr ward ganz schwindelig vor Glück.

Sie fuhr sich selbst hart an über all diese vermessenen, törichten Gedanken. Dabei aber leuchteten ihre Augen fort und fort in demselben frohen, erwartungsvollen Glanz.

Klein-Wlossow, ja, das würde herrlich sein, wenn der Tyrann da drüben ja sagte. In Klein-Wlossow hatte sie Luft und Freiheit, soviel sie wollte. In Klein-Wlossow konnte sie mit Hans durch den verschneiten Park laufen und St. Moritz mit ihm spielen; da konnte sie auf die schon festgefrorenen Wiesen hinaus und auf den kleinen Teich, und Schlittschuh laufen lange sonnige Stunden lang, und in Klein-Wlossow war sie ungestört, wenn Edgar zu ihr kam.

Es mußte, mußte gehen.

Sie wollte sich gerade zum Schreiben an Edgar niedersetzen, als draußen die Flurklingel anschlug.

„Nur keine Störung," dachte Nellie ungeduldig. „Und hoffentlich Wahl, damit mein alter Herr besserer Laune wird."

Da das Hausmädchen, wie gewöhnlich, „Gänge" hatte, kam die Dietrich mit ihren schlürfenden Schritten und meldete geräuschvoll, und vor Neugier kaum sich haltend:

„Herr Wahl und eine junge Dame. Sehr groß und kräftig, und dicke rote Haare, ganz echt. Und so besonders sehen sie sich an."

Cornelie sprang lachend auf, stieß die Alte beiseite und lief in das Vorzimmer.

(Fortsetzung folgt.)

Am Sonntag, 9. d. M. findet die (6716)
Generalversammlung des Kriegervereins Bega bei Herrn Gastwirt Stekmann um 4 Uhr statt.
Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.
Der Vorstand.

Billige Käse! Im Allg. Limburger à 80 Pf. frk. jed. Postst. offer. nur an Selbstverbraucher u. nur in Postkoll. geg. Nachn. (6710)
J. Link, Aldingen bei Spaichingen (Württbg.).

Zum 15 Januar sucht junger Mann
möbl. Zimmer
mit Morgenkaffee.
Schriftliche Angebote mit Preisangabe unter Nr. 6705 an die Geschäftsstelle der Landes-Zeitung.

Friseur-Lehrling sucht zu sofort oder Ostern **Th. Knappik,** Friseur Detmold, Hornsche-Straße 10. (6718)

Suche für Ofen- und Pressenbetrieb die erforderlichen (6714)
Leute
bei hohem Lohn und Akkord nach der Maschinen-Ziegelei
A. Höfels & Homborg in Essen (Ruhr).
Meldungen an
Herm. Fillies
Ziegelmeister
in **Oerlinghausen**
Detmolder Straße Nr. 179.

Herren und Damen, welche sich in musikalisch-deklamatorischer Hinsicht in den Dienst der Wohltätigkeit stellen wollen, werden höflichst um Angabe ihrer Adresse gebeten (6720)
Bruchstr. 10, Laden (Hunke)

Gesucht zu bald ein älteres, sauberes (6719)
Mädchen
welches nähen und plätten kann.
Kochen nicht Bedingung.
Lagesche Straße 28.

Ressource — Detmold.
Mittwoch, den 12. Jan., abends 8¼ Uhr:
Kunstabend,
veranstaltet vom Geh. Intendanzrat **Berthold.**
Mitwirkende: Frau Toni Poppik-Witt, Opernsängerin vom Stadttheater in Dortmund; Fräulein Meta Stolkberg, Fräulein Elly Mandik, Herr Hofopernsänger O. Schmidt.
Der Reinertrag ist für die Witwen und Waisen gefallener lippischer Krieger bestimmt.
Karten im Vorverkauf in der Hinrichsschen Hofbuchhandlung (O. Knöner): I. Platz 1,50 Mk. II. Platz 1 Mk.; an der Abendkasse 2 Mk., 1,50 Mk. (6712)

Zweite Nachtrags-Verordnung

zu der Bekanntmachung, betreffend

Bestandserhebung und Beschlagnahme von Kautschuk (Gummi), Guttapercha, Balata und Asbest sowie von Halb- und Fertigfabrikaten unter Verwendung dieser Rohstoffe

(V. I. 663/6. 15. K. R. A.).

Nachstehende Nachtrags-Verordnung wird im Auftrage des Kriegsministeriums auf Grund der Bekanntmachung über die Sicherstellung von Kriegsbedarf vom 24. Juni 1915 (Reichs-Gesetzbl. S. 357 ff.) in Verbindung mit der Erweiterung vom 9. Okt. 1915 Reichs-Gesetzbl. S. 645) hiermit zur allgemeinen Kenntnis gebracht mit dem Bemerken, daß jede Zuwiderhandlung gegen diese Bekanntmachung, soweit nicht nach den allgemeinen Strafgesetzen höhere Strafen verwirkt sind, nach § 6 der Bekanntmachung über die Sicherstellung von Kriegsbedarf *) bestraft wird. (6682/85)

Die in der Bekanntmachung V. I. 663/6. 15. K. R. A. in § 2 b unter VII genannten Gegenstände:

Klasse	Gegenstand
30	Fahrraddecken (montiert und unmontiert) mit Garantie,
32	Fahrradschläuche (montiert und unmontiert) mit Garantie,

soweit sie nach § 5 der genannten Bekanntmachung meldepflichtig sind, werden hiermit gemäß § 4 der Bundesratsverordnung über die Sicherstellung von Kriegsbedarf vom 24. Juni 1915 beschlagnahmt.

Diese Gegenstände dürfen vom 4. Januar 1916 ab:

1. in Bayern nur noch an die Traindepots des I. und II. Bayerischen Armeekorps,
2. in Sachsen nur noch an die Königliche Munitionsfabrik in Dresden,
3. in Württemberg nur noch an die Königlich Württembergische Artillerie- und Traindepot-Direktion,
4. in sämtlichen übrigen Bundesstaaten nur noch an die Königliche Gewehrfabrik in Spandau

oder an deren durch schriftlichen Auftrag ausgewiesene Beauftragte verkauft oder geliefert werden. Die Meldepflicht nach Maßgabe der Bekanntmachung V. I. 663/6. 15. K. R. A. an die Kautschuk-Meldestelle der Kriegs-Rohstoff-Abteilung des Königlich Preußischen Kriegsministeriums, Berlin W 9, Potsdamer Straße 10/11, bleibt bestehen.

Die Bekanntmachung tritt mit ihrer Verkündung in Kraft.

Münster, den 4. Januar 1916.

Der stellvertretende kommandierende General des VII. A.-K.
Frhr. von Gayl,
General der Infanterie.

Wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht.

Detmold, den 4. Januar 1916.

Fürstliches Verwaltungs-Amt Detmold
K. Piderit.

Fürstliches Verwaltungs-Amt Schötmar
J. V.: Meyer.

Magistrat Detmold
J. V.: Biermann.

Magistrat Horn
Spelge.

*) Mit Gefängnis bis zu einem Jahr oder mit Geldstrafe bis zu zehntausend Mark wird, sofern nicht nach allgemeinen Strafgesetzen höhere Strafen verwirkt sind, bestraft:

1. . . . . .
2. wer unbefugt einen beschlagnahmten Gegenstand beiseiteschafft, beschädigt oder zerstört, verwendet, verkauft oder kauft, oder ein anderes Veräußerungs- oder Erwerbsgeschäft über ihn abschließt;
3. wer die Verpflichtung, die beschlagnahmten Gegenstände zu verwahren oder pfleglich zu behandeln, zuwiderhandelt;
4. wer den nach § 5 erlassenen Ausführungsbestimmungen zuwiderhandelt.

Fräulein für Konditorei und Café auf gleich gesucht. (6711)
Konditorei Zinti
Herford.

Mehrere tüchtige
Maurer
und (6706)
Arbeiter
nach Hillegossen gesucht.
Wilh. Klarhorst
Maurermeister, Bielefeld.

Suche für Kampagne 1916 bei 11stündiger Arbeitszeit und hohen Löhnen für 3 Millionen Steine nach Dortmund die erforderlichen
Leute
für Presse und Ofen, darunter 10 Jungen. (6715)
Wilh. Kuhlmann
Ziegelmeister
Istrup bei Blomberg.

Ziegelmeister gesucht.
Suche für meine Handstrich-Ziegelei in Essen einen tüchtigen
Ziegelmeister,
der die Fabrikation von 1½ bis 2 Millionen Steine in Akkord übernimmt.
Meldungen an (6713)
Firma A. Höfels
in Essen-Ruhr
Sempersstraße 13.

Gesucht wird für das ev. Krankenhaus in Neuenhaus (Bentheim) ein tüchtiger
Hausknecht
der vor allem in Landwirtschaft und Gartenarbeit erfahren ist. Selbiger kann Kriegsinvalide sein.
Näheres durch Schwester **Sophie** daselbst. (6687)

Unser diesjähriger

Grosser Inventur-Ausverkauf

beginnt **Sonnabend** früh..

Einzelne Preise anzugeben, ersparen wir uns, doch haben wir sämtliche (6708

Damen- und Kinder-Mäntel, Kostüm-Röcke und Blusen, Herren- und Knaben-Anzüge, Ulster, Pelerinen,

sowie alle übrigen in Frage kommenden Artikel

derartig herabgesetzt, daß wir für Jeden eine

selten günstige Kaufgelegenheit

bieten werden.

Wir bitten unsere werte Kundschaft, sich von unserer Preiswürdigkeit zu überzeugen.

Gebrüder Rosenbaum

Lange Strasse 57.

---

7. Preuß. Süddeutsche (233.) Königl. Preuß. Klassen-Lotterie

Ziehung der I. Klasse am 11. und 12. Januar.

Lose dazu: (6607
1/8 zu 5 Mk., 1/4 zu 10 Mk.
1/2 zu 20 Mk., 1/1 zu 40 Mk.
zu haben bei:

Reuter,

Königl. Preuß. Lotterie-Einn.
Detmold, Exterstraße 11.

F. W. Schaefer 5997
Detmold
Kohlen, Koks, Briketts.
Spedition.

Kleiner weißer **Kinderpelzkragen** verloren. (6717
Freiligrathstr. 19.

Cafetin

der Kaffee-Ersatz

Nährsalzhaltig
Coffeinfrei
Pakete zu 55 u. 20 Pfg.
bei Ihrem Kaufmann

das gesunde, sparsame Kaffeegetränk

Fabrikanten:
F. F. Rosag Akt.-Ges.
Zentrale **Berlin-Cöpenick.**
6270

Holzverkäufe in den Fürstlichen Forsten.

Oberförsterei Lopshorn.

Am **Mittwoch, den 12. Januar 1916, morgens 11 Uhr,** kommt im **Gasthause zu Lopshorn** nachstehendes Brennholz zum öffentlich meistbietenden Verkauf: 6708

I. Schutzbezirk Augustdorf:
Hülsgrund 27 a = 80 rm Buchen-Kl. u. Kn., 99 rm Astreis. Nr. 1—26 u. 1 Langholzhfn. Dachsröhrenköpfe 25 a u. 26 a = 290 rm Buchen-Kl. u. Kn., 64 rm Astr. Nr 308/323, 2 Langholzhfn. Nr. 306/307, 0,5 rm Eschen-Kn. Nr. 262 u. 20 rm Eschen-Astr. Nr. 324/332.

II. Schutzbezirk Pivitsheide:
Braunental 54 b u. 55 b = 163 rm Buchen-Kl. u. Kn. Nr. 1—73, 11 rm Astreis. Nr. 21—26. Ufler 55 c = 33 rm Buchen-Kn. Nr. 74—86, 9 starke Durchf.-Hfn. Nr. 27/35 u 19 rm Astreis. Nr. 38—42, Allhornberg 56 c = 62 rm Buchen-Kn. Nr. 100—122.

Landsturm-Musterung

von Angehörigen der österreichisch-ungar. Monarchie,

die in der Provinz **Westfalen** sowie in den Fürstentümern **Lippe, Schaumburg-Lippe** und **Waldeck** ihren ständigen Wohnsitz haben.

Die in den Jahren **1865 bis 1872** geborenen Landsturmpflichtigen österreichischer oder ungarischer Staatsangehörigkeit bezw. bosnisch-herzegowinischer Landesangehörigkeit und **zwar sowohl die gedienten als auch die nicht gedienten,** sowie die in den Jahren **1873 und 1874** geborenen Männer, deren Landsturmpflicht für ihre Person vorzeitig geendet hatte, haben sich nunmehr einer **Musterung** zu unterziehen.

Bei dieser Gelegenheit können alle Landsturmleute der Geburtsjahrgange **1873 bis 1897,** die sich aus irgend einem Grunde einer Musterung bisher nicht unterzogen, bezw. die Landsturmleute der Geburtsjahrgange 1873 bis 1896, die wohl bei einer Musterung waren, die Nachmusterung jedoch verabsäumten, ihrer Musterungspflicht nachträglich nachkommen.

Die Musterung findet beim **k. und k. Konsulate in Dortmund an den im Nachstehenden verzeichneten Tagen statt und haben die Landsturmpflichtigen je nach dem Anfangsbuchstaben ihres Familiennamens zu erscheinen.** Leute, die an einem anderen Tage als dem für ihren Namen festgesetzten erscheinen, können nur ausnahmsweise und bei Nachweis besonders berücksichtigungswürdiger Umstände vorgenommen werden.

A	Donnerstag, den	13.	Januar	1916
B	Freitag, „	14.	„	„
C	Samstag, „	15.	„	„
D	Montag, „	17.	„	„
E	Dienstag, „	18.	„	„
F	Mittwoch, „	19.	„	„
G	Donnerstag, „	20.	„	„
H	Freitag, „	21.	„	„
I, J	Samstag, „	22.	„	„
Ka—Km	Montag, „	24.	„	„
Kn—Kz	Dienstag, „	25.	„	„
L, Ma—Mn	Mittwoch, „	26.	„	„
MO—Mz, N	Freitag, „	28	„	„
O, P, Q	Samstag, „	29.	„	„
R	Montag, „	31.	„	„
Sa—Sm	Dienstag, „	1.	Februar	„
Sn—Sz	Mittwoch, „	2.	„	„
T, U	Donnerstag, „	3.	„	„
V, W	Freitag, „	4.	„	„
X, Y, Z	Samstag, „	5.	„	„

Die Musterungspflichtigen haben an den vorerwähnten Tagen pünktlich

um 8 Uhr vormittags

am Musterungsorte, **Gasthof zum goldenen Löwen, Dortmund, 1. Kampstraße 93,** zu erscheinen. Am Vormittage jedes Musterungstages findet daselbst **die Konskription der Musterungspflichtigen statt, zu der jeder Landsturmmann unbedingt persönlich zu erscheinen hat.** Die ärztliche Untersuchung erfolgt nachmittags desselben Tages. Zur Konskription sind folgende Dokumente mitzubringen: **Tauf- oder Geburtsschein, Heimatschein, Paß, Arbeits- oder Dienstbotenbuch, sowie womöglich ein das frühere Wehrverhältnis ausweisendes Dokument wie Landsturmpaß, Abschied, Ernennungsdekret, Austrittscertificat** 2c. Leute, die zur Nachmusterung erscheinen, haben auch das bei der ersten Musterung erhaltene Landsturmlegitimationsblatt mitzubringen. Männer, die kein Dokument mit Personsbeschreibung besitzen, haben sich mit einer von der Polizeibehörde ihres ordentlichen Wohnorts ausgestellten Personalbeschreibung über ihre Identität auszuweisen.

Eine besondere Vorladung an die Landsturmpflichtigen ergeht nicht und ist es Pflicht jedes Mannes auch ohne Vorladung zu erscheinen.

Die Einrückung der zum Landsturmdienste mit der Waffe geeignet Befundenen der Jahrgänge 1865 bis 1868 erfolgt am 28. Februar 1916, die der Jahrgänge 1869 bis 1874 am 29. Februar 1916 beim k. k. Landwehrergänzungs-Bezirkskommando in Eger (Böhmen).

Es wird zur allgemeinen Kenntnis gebracht, daß an den vorerwähnten Musterungstagen beim k. u. k. Konsulate ein Parteienverkehr für andere als Musterungsangelegenheiten, von sehr dringenden Fällen abgesehen, nur nachmittags zwischen 3 und 4 Uhr stattfindet.

Dortmund, am 31. Dezember 1915. (6686
Vom k. u. k. österr.-ung. Konsulate in Dortmund
von Goertz, k. u. k. Vizekonsul und Gerent.

Lippische Wirtschafts-Gemeinschaft.

Aus zahlreichen mündlichen und schriftlichen Anfragen müssen wir entnehmen, daß die zum Ankauf von Brot- und Futtergetreide geltenden Kaufregeln der L. W. G. immer noch nicht allgemein bekannt sind. Da diese Kaufregeln auch für den Veräußerer des Getreides unbedingt verpflichtend sind, empfehlen wir dringend, die Regeln vor jeder Getreideveräußerung bei unserem Ortsvertreter einzusehen; wir bitten dabei besonders zu beachten, daß das Urteil der beeidigten Sachverständigen endgültig verbindlich ist. (6689

Lemgo, den 4. Januar 1916.

Der Vorsitzende des Vorstandes:
Kirchhof
Geheimer Regierungsrat.

Leopold Plaß, Lage
Heidensche Straße 22
Vertretung der „Lippischen Landes-Zeitung"
Anzeigen-Annahme
Lieferung von Drucksachen aller Art

Die Einberufung von Beamten zum Heeresdienste und ausserordentliche durch den Krieg verursachte Arbeiten zwingen uns, **vorläufig** unsere Zahlstellen

nur in den Morgenstunden von 8½—12½ Uhr geöffnet zu halten.

Sobald als irgend möglich werden die Nachmittags-Geschäftsstunden wieder eingeführt. (6421

Landesbank des Fürstentums Lippe
Fürstliche Landesspar- und Leihekasse
in Detmold
am Kaiser-Wilhelm-Platz.

Versteigerung.
Am **Sonnabend, den 8. Januar,** mittags 12 Uhr, sollen folgende fast neue **Tischlereimaschinen** öffentlich meistbietend gegen Barzahlung verkauft werden **1 Bohrmaschine, 1 Bandsäge, 1 Freismaschine, 1 Kreissäge** u. **1 Benzinmotor** (8 Pferdekräfte).
Käufer wollen sich in Salzuflen, Felsenkeller, Hochstr., einfinden. (6680
Bad Salzuflen, 5. Jan. 1916.
F. Biermann, Prozeßagent
Osterstraße 6.

Umtausch
von **Flachs, Heede, Wolle, Lumpen** zu **höchsten** Tagespreisen 6700
Aug. Noltemeyer
Manufakturwaren
Bösingfeld.

Kohlen
Nuß, Salon, Antracit, Eierbriketts, Unionbriketts immer vorrätig bei 6697
Fritz Holzkamp
Dörentrup.

Eichenpfähle
1.80 m lang, 22 cm Zopf Durchm. aufwärts stark, zu 200 Mk. für 10000 kg frei lipp. Stationen zu kaufen gesucht. 6473
Lipp. Holzverwertungs-Ges.
m. b. H., **Lemgo,** Kontor: **Loopoldstr. 40.**

Wohnungen
im Preise von 550 und 200 Mk. auf gleich oder 1. April zu vermieten. 6447
Sachsenstraße 14.

Freundliche (6693
Wohnung
gleich oder später zu vermieten.
Schülerstr. 37 I.

Freundliche Wohnung,
4—5 Zimmer, mit Stallung und Gartenland in Heidenoldendorf, an ruhige Mieter zum 1. April zu vermieten. Schriftl. Angeb. unter Nr. 6695 an die Geschäftsst. d. Bl.

Wohnung,
4 Räume mit Zubehör und Gartenland, zum 1. April zu vermieten (6668
Hakedahlerstraße 18.

Für sofort ein (6669
Müllerlehrling
oder jüngere **Arbeitskraft** gesucht.
G. Huth, Berlebeck.

Pension
gesucht von einer Dame, ruhig, häuslich, arbeitsfreudig und gewillt, sich an allen Arbeiten zu beteiligen. (6694
Gefl. Angeb. unt. T. 4304 an die Annoncen-Expedition **J. D. Küster Nachf., Bielefeld.**

Zum 1. April 1916 eine tüchtige, erfahrene
Haushälterin
auf einen Hof in der Nähe **Detmolds** gesucht.
Schriftl. Angeb. befördert die Geschäftsst. der Landes-Zeitung unter Nr. 6675.

Zum 1. April suche ich für meinen größeren Haushalt ein einfaches, zuverlässiges (6688
Mädchen
für die Küche.
Frau Apotheker Johanning
Detmold.

Zum baldigen Eintritt ein erfahrenes, nicht zu junges
Hausmädchen
gesucht. 6692
Frau Clara Kisker
Lippstadt, Lange Str. 1.

Erfahrenes **Mädchen,** das mehrere Jahre im Auslande war, sucht zum 1. Februar Stelle als (6698
Hausmädchen.
Wo mehrere oder Dienstmädchen vorhanden sind, bevorzugt.
A. Heitzmann
„Rosenburg"
Bad Salzuflen.

Für die diesjähr. Kurzeit ein properes, gewandtes
Hausmädchen
gesucht, das schon solche Stellen bekleidet hat und gute Zeugnisse besitzt. Hoher Lohn wird zugesichert. Eine
Lehrköchin
findet ebenfalls Aufnahme.
Villa Stenzel
Bad Pyrmont.

Ehrliches, saub., fleißig.
Dienstmädchen
in allen Hausarbeiten erfahren, für Haushalt mit 2 Kindern in nur dauernde Stelle, gef. Offerten möl. mit Bild an (6695
Frau Willy Schiemenz
Elberfeld, Marienstr. 23.

Gesucht zum 1. Februar ein durchaus zuverlässiges, besseres
Mädchen,
nicht unter 28 Jahren, ohne Anhang, perfekt im Kochen und Einmachen.
Schriftl. Angeb. befördert die Geschäftsst. der Landes-Zeitung unter Nr. 6694.

Gymnasiasten
erhalten Nachhilfe in Mathematik, Aufsatz usw. Best. Referenzen. **Bauluenstr. 20.**

Für unsere Lufthefefabrik suchen wir zu baldmöglichstem Eintritt mehrere ordentliche, militärfreie (6690
Arbeiter
gegen hohen Lohn. Geeignete Kriegsbeschädigte können berücksichtigt werden.

Als
Platzmeister
findet daselbst ein nüchterner, energischer und gewandter Mann dauernde, gut bezahlte Stellung. Derselbe muß die Platzarbeiter und den Fuhrpark beaufsichtigen, und wenn nötig selbst Hand anlegen können.
H. Hackert
G. m. b. H.
Sprit- u. Preßhefefabrik
Westerholt
(Kreis Recklinghausen).

Suche
30—40
Ziegelarbeiter
darunter einen fleißigen **Vorarbeiter,** der befähigt ist, den Pressenbetrieb selbständig zu leiten. Ferner
4 fleißige **Auskarrer**
2 „ **Ofensetzer**
4 „ **Ofenschieber**
2 „ **Walzenwerfer**
3 „ **Einrüter**
3 „ **Wagenschieber**
1 „ **Abnehmer**
1 „ **Abschneider**
1 „ **Koch**
sowie mehrere **lose Leute** gegen hohen Lohn oder Akkord für die Dampfziegelei von
Friedr. Krupp A.-G.
Essen a. d. Ruhr.
Meldungen erbitte an **Rud. Bergmann,** Ziegelmeister, **Detmold,** Huberstraße 9. (6624
Persönliche Besprechungen am Sonntagmorgen von 12 bis 1 Uhr in Detmold auf dem **Ratskeller.**

Suche für die Dampfziegelei **Möller,** Halden a. d. Lenne (6632
30
Ziegelarbeiter
einen Heizer
gelernter Schlosser oder Schmied. Letzterer kann sofort eintreten.
Wilh. Priss
Ziegelmeister
in **Horn** (Lippe) **Nr. 153.**

Wir suchen zu Anfang März: (6633
Ofensetzer, Auskarrer, Ein- und Aussetzer
für Kellersche Trocknerei
sämtliche Leute
für Stein- und Dachziegelfabrikation,
Lehmlader,
1 Vorarbeiter
für die Tongrube,
1 Lokomotivführer
für Motor-Lokomotive.
— 11stündige Arbeitszeit. —
Meldungen werden entgegengenommen von **Fritz Ottmann, Horn i. L.,** Schierenbergstraße und am 8. und 9. Januar in **Horn** i. L., Meinbergerstr. 356.
Dortmunder Ton- und Dachziegelwerke
Gebr. Schulze,
Schwieringhausen b. Mengede.

Suche für Kampagne 1916 bei 11stündiger Arbeitszeit und 14tägiger Lohnzahlung die erforderlichen (6653
Leute
für Ofen und Presse, darunter
10 Jungen
über 16 Jahre. — Einige Leute können zum Steineverladen sofort eintreten.
H. Micke
Ziegelmeister
Kirchderne bei Dortmund.

Suche nach **Westfalen:**
25 Ziegelarbeiter
für Ofen, Presse und Lehmberg. Löhnung alle 14 Tage. (6687
H. Friedrich
Ehrentrup 33 bei Lage (Lippe).

Gustav Möllmann & Co.
Telefon 70 **Wotanstr. 4**
empfehlen sich zur prompt. und reellen Lieferung von
Kohlen, Koks und Briketts.
Solide Preise bei bester Qualität. (619

Särge
in jeder Größe und Preislage liefert billigst
Merz, Sargmagazin (3324
Detmold, Wehmstr. 13.

Wie tief und zehrend auch das Leid,
Das über uns gekommen,
Da Gott für diese Erdenzeit
Das Liebste uns genommen,
Und uns nun einsam wandern läßt
Des Lebens rauhe Pfade,
Wir halten an dem Glauben fest:
Gott ist ein Gott der Gnade,
Der Liebe und Barmherzigkeit,
Auch wenn wir's nicht verstehen,
Warum er oft so tiefes Leid
Läßt über uns ergehen.

Wenn mich die Stürme des Lebens umtoben,
Wenn mich das Liebste auf Erden verläßt,
So richte ich freudig die Blicke nach oben,
Zu dem der keinen auf Erden verläßt.

Schlumm're sanft, Du gutes Herz,
Du hast Frieden, wir den Schmerz,
Ein Trost bleibt uns bestehen,
In unseren tiefen Leid,
Wir werden Dich wiedersehen
Einst in der Ewigkeit.

Todes-Anzeige.

Ganz unerwartet erhielten wir die traurige Nachricht, daß mein innigstgeliebter, unvergeßlicher, guter Mann, der treusorgende Vater meiner beiden Kinder, mein lieber Sohn, unser herzensguter, treuer Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel, der

Wehrmann
Adolf Ostmeier

im Landwehr-Inftr.-Regt. 56, 6. Komp. im vollendeten 37. Lebensjahre am 22. Dezbr., während er sich bemühte, einen verwundeten Kameraden zu verbinden, auf dem Felde der Ehre gestorben ist.

In tiefem Schmerz im Namen aller trauernden Hinterbliebenen:
Minna Ostmeier, geb. Rehme
nebst Kindern.

Bielefeld, Pivitsheide, Kachtenhausen, Stettin, Augustdorf, den 6. Januar 1916.

Sei stark, mein Herz, ertrage still
Der Seele tiefes Leid,
Denk, dass der Herr es also will,
Der fesselt und befreit,
Und traf uns seine Hand auch schwer,
In Demut nehm ich's an,
Er legt auf keine Schulter mehr,
Als sie ertragen kann.
Und wenn wir Trän' auf Träne häufen
Und weinen Jahr um Jahr,
Es kommt die Zeit, wo wir begreifen,
Dass alles Segnung war.

Weinet nicht, daß ich von euch geschieden,
Gönnet mir die stille Grabesruh',
Mich empfängt ein höhrer Gottesfrieden,
Und das Grab deckt alle Schmerzen zu.

Bildungsverein.

Montag, den 10. Januar 1916, abends 8½ Uhr, im Saale des „Neuen Kruges":

Vortrag

des Herrn Santo Bey de Sémo,

Kaiserl. ottomanischer Ingenieur aus Konstantinopel.

„Berlin—Bagdad"

(Mesopotamien, seine Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft).

Mit Lichtbildern.

Kartenausgabe: Freitag, den 7. d. M., von 6 bis 8 Uhr, in der Bibliothek am Wall.
Mitglieder frei; Fremde 1 Mk.

(6707) **Der Vorstand.**

Zur Vertretung von städtischen Beamten für die Dauer von deren Einberufung zum Heeresdienst suchen wir
1. einen Juristen mit Erfahrungen in leitender Stellung in der Kommunalverwaltung,
2. einen Bürobeamten mit gründlichen Kenntnissen in den Arbeiten eines Versicherungsamts und Erfahrungen auf dem Gebiet der kriegswirtschaftlichen Aufgaben der Städte,
3. zwei Sparkassenbeamten, die zu selbständiger Tätigkeit befähigt sind,
4. einen Beamten zur selbständigen Bearbeitung der Steuerangelegenheiten.

Geeignete Bewerber wollen sich umgehend unter Beifügung von Lebenslauf und Zeugnisabschriften und Angaben der Gehaltsansprüche melden.

Detmold, den 7. Januar 1916. (6709
Der Magistrat. J. V.: Biermann.

Bekanntmachung.
Buchen-Brennholz-Verkauf.

Am **Montag, den 10. Januar,** vormittags **10 Uhr,** kommen im **Ratskeller** hierselbst aus dem **Stadtforste, Forstort Ewest:** 300 Raummeter Kloben und Knüppel und 118 Raummeter Astreiser zum öffentlichen Verkaufe Nr. 116 bis 245.

Horn, den 6. Januar 1916.
(6704) **Der Magistrat.** Spelge.

Trauerbriefe und -Karten
liefert schnell und billig
Meyersche Hofbuchdruckerei, Detmold.

Todes-Anzeige.

Statt jeder weiteren Anzeige.

Gott der Herr rief nach langem, mit Geduld ertragenen Leiden, nach einem arbeitsreichen Leben, unsern lieben Schwager, Onkel und Großonkel, den (6702

Rentner
Wilhelm Meier Jobst

im 74. Lebensjahre zu sich in sein Himmelreich.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Fritz Meier Jobst.

Leese, den 6. Januar 1916.

Die Beerdigung findet am Sonnabend nachmittag 3¼ Uhr vom Trauerhause in Leese aus statt.

Auf Veranlassung Ihrer Kaiserlichen Hoheit der Frau Kronprinzessin ist zum Besten der Kriegskinderspende 1915 erschienen:

Vater ist im Kriege.

Ein Bilderbuch für Kinder

mit 24 farbigen Bildern von

Ludwig Berwald-Halensee, Prof. Hans Bohrdt-Berlin, G. Adolf Closs-Seglitz, Franz Jüttner-Berlin, Prof. Karl Langhammer-Berlin, Hanz Schulte Görlitz-Dresden, Prof. Hans Rudolf Schulze-Berlin, Prof. Willy Stöwer-Tegel

und mit Versen von

Rudolf Presber

Format 25 cm Höhe und 18 cm Breite.
50 Seiten stark. Vornehm und dauerhaft in Halbleinenband gebunden

Preis 1.20 Mk.

Für jedes Buch fließen der Kriegskinderspende 25 Pfg zu

Ein schönes Bilderbuch ist in jeder Familie aufs freudigste willkommen. Anlaß zum Ankauf des Kriegsbilderbuches und damit Gelegenheit zur Unterstützung armer Kriegsmütter ist daher reichlich vorhanden. Sollen doch nicht nur die eigenen Lieblinge, die Kinder der Verwandten und Freunde, sondern auch die armen Mütter und Waisenkinder mit dem Kriegsbilderbuch der Kronprinzessin erfreut werden. Wenn die Kriegskinderspende deutscher Frauen bittet, durch Kauf des Bilderbuches „Vater ist im Kriege", das von der Frau Kronprinzessin angeregte Werk der Nächstenliebe zu fördern, so stellt sie an den Opfermut keine besonders hohen Anforderungen, denn bei der hervorragend künstlerischen Ausstattung und der Vortrefflichkeit der Verse ist der Verkaufspreis von 1.20 Mk. keineswegs hoch bemessen.

Es gilt, ein Liebeswerk zu fördern,
das große Not von vielen armen Kriegsmüttern abwenden soll.

Das Kriegsbilderbuch ist in unserer Buchhandlung vorrätig und kann auch gegen Voreinsendung von 1.30 Mk. bezogen werden.

Meyersche Hofbuchhandlung

Hermannstr. 29. **Detmold.** Paulinenstr. 35.